

LOS Nr.34, 10.Jahrgang, März 1992  
Einzelpreis öS 30,- (DM 5,-)

es





Foto:Christine Petioky

## INHALTSVERZEICHNIS

Editorial.....	3
Schluß mit dem Fragen.....	4
Meine Erfahrungen mit dem Behinderteneinstellungsgesetz..	7
Ich lebe-nicht?.....	9
Die Todesflüglerkampagne.....	12
Telegenaktion Mensch.....	17
Krüppel.....	21
Aufruf zur Beteiligung am europaweiten Protesttag.....	24
Behinderung und Sexualität.....	26
Selbstbestimmt leben.....	28
Polio-nein danke.....	33
Auf zur Ausgrenzung der Mehrheit.....	34
Hartheim.....	36
Nachruf auf Karl Köppel.....	38
Muß denken.....	40
Bücher.....	42
Impressum.....	43

Dieter Berdel  
Loeseheft 5

widmung

4 dich

4 euch

4 sich

4 mich

16 fach

Klaudia Karoliny hat den Großteil der Organisation an Regina Redl und Max Jauk abgetreten.

Für die LOS-LeserInnen ist interessant, daß die Bestellung und Verwaltung der Abonnements und der Versand der LOSer nun über Regina Redl und Max Jauk gehen (Adresse siehe Impressum).

Klaudia Karoliny bleibt natürlich weiterhin Redaktionsmitglied.

Die Dynamik von LOS zeigt sich darin, daß sich immer wieder neue MitarbeiterInnen finden. Wir würden uns freuen, wenn die Redaktion auch weiterhin wachsen würde.

Die Umsetzung des im letzten LOS-Editorial skizzierten Konzeptes für eine neue Blattgestaltung kann auch erst realisiert werden, wenn wir mehr MitarbeiterInnen sind.

Wir wünschen Euch einen schönen Frühlingsbeginn!

Mit freundlichen Grüßen



Christine und Julia

# SCHLUß MIT DEM FRAGEN

Erwin RIESS

Der Autor hielt dieses Referat anlässlich des Symposiums "Arbeitsmarkt und Behinderung" am 25. und 26. 10. 1991 in der Arbeiterkammer in Wien

Wenn ich mich im Saal umsehe, bemerke ich viele Politiker, hohe Beamte und anderweitig in der Behindertenpolitik bewanderte Menschen, mit einem Wort: Ich sehe viele Experten.

Da mich weder ein hohes Politikergehalt, noch ein hohes Beamtensalär unterhält, und ich darüber hinaus infolge meiner Behinderung so schlecht bei Fuß bin, daß ich schon des öfteren überrollt wurde, verspüre ich angesichts so viel Fachverstandes und politischer Substanz einige Unsicherheit. Aus diesem Grund ersuche ich Sie um Verständnis, wenn ich nicht frei spreche, sondern einen kurzen Text vorlese.

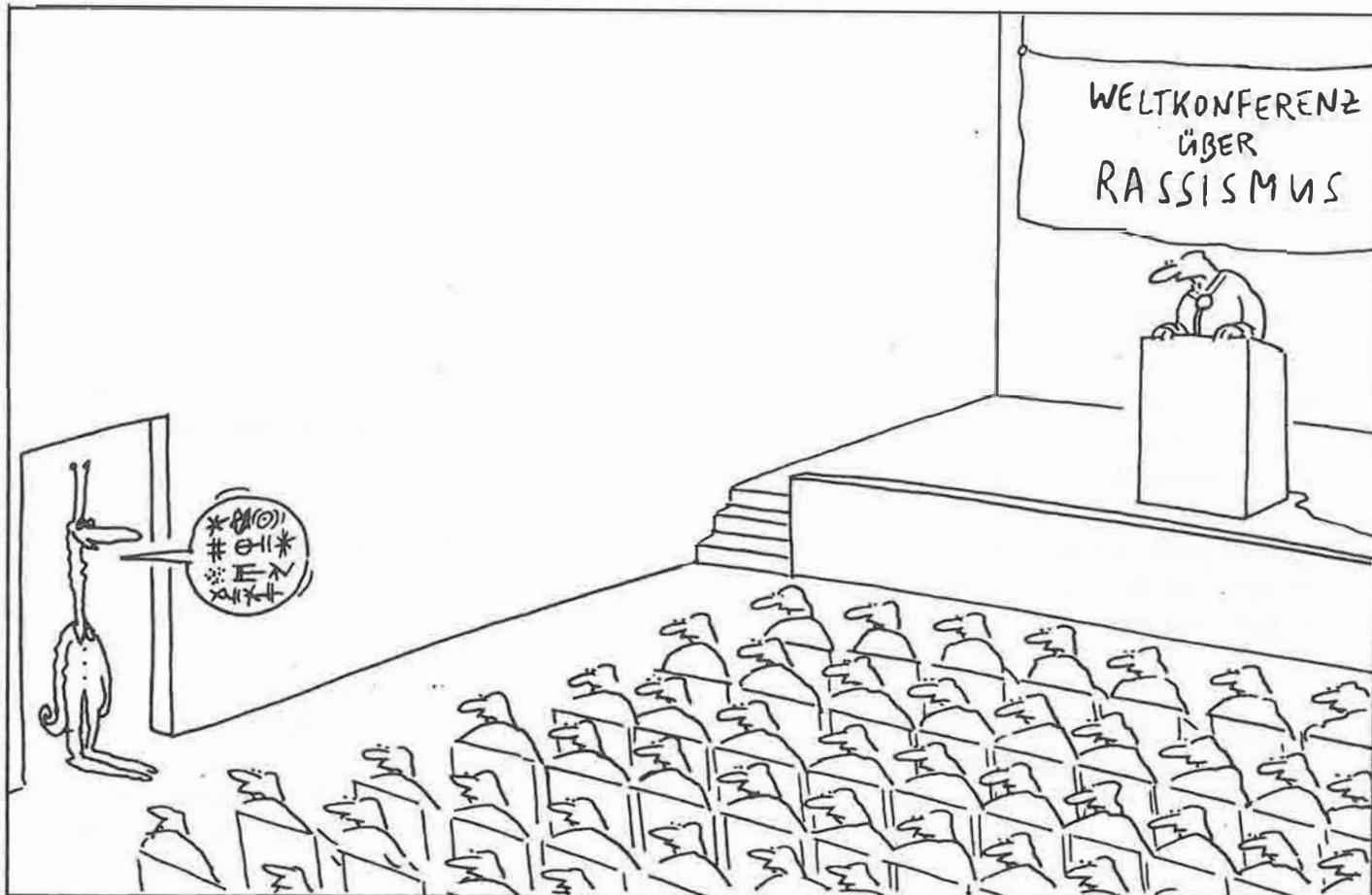
Die Experten unter Ihnen haben es wahrscheinlich sofort erkannt, der Grund, warum ich hier sitze, ist: Ich bin ein Betroffener. Als solcher erhielt ich vor einigen Wochen einen Anruf, man sagte mir, es werde ein Symposium zur Lage behinderter Menschen auf dem Arbeitsmarkt veranstaltet, es nehme zwar eine große Zahl von Experten daran teil, aber es fehle noch ein Betroffener, und deswegen wende man sich an mich. Wie Sie sich denken können, fühlte ich große Erleichterung, nicht als Experte eingeladen zu werden, der ich ja, wie gesagt, nicht bin; ich wurde auch nicht als Erwin Riess

eingeladen, sondern eben als Betroffener. Als Betroffener, so sagte ich mir, kannst Du ruhig aufs Podium gehen, denn als Betroffener kennt Dich sowieso keiner und wenn du dich in der Gegenwart so vieler Experten blamierst, was mit einiger Wahrscheinlichkeit zu erwarten ist, so kannst du dich immerhin darauf berufen, daß du ja nur ein Betroffener bist, du blamierst dich sozusagen nur inkognito.

Eine Möglichkeit, sich in der Gegenwart von Experten zu blamieren, besteht darin, dumme Fragen zu stellen, es ist dies eine Möglichkeit, die besonders von Betroffenen gerne ergriffen wird. Eine andere Möglichkeit bestünde darin, ungefragte Antworten zu geben, aber da ich kein Sozialpolitiker bin, steht mir diese Variante nicht gut zu Gesicht, weshalb ich mich also darauf beschränke, dumme Fragen zu stellen.

Die wichtigste dieser dummen Fragen, ich nehme an, es handelt sich dabei um die sogenannte Kardinalfrage, ist die Frage, warum es in Österreich rund zwanzigtausend arbeitslos gemeldete behinderte Menschen gibt, während für die selbe Anzahl nicht besetzter Pflichtplätze Ausgleichstaxe eingehoben wird. Da eine Kardinalfrage viele Unter- und Nebenfragen kennt, möchte ich einige davon anführen.

Warum hat die Sozialversicherungsanstalt für die gewerbliche Wirtschaft im Jahre 1989 von 46 Pflichtstellen 32 als nicht



Zeichnung: Heinz Pfuschi Pfister

besetzt gemeldet? Warum hat die niederösterreichische Gebietskrankenkasse von 43 Pflichtstellen 20 unbesetzt? Warum sind in der Bundeskammer der Gewerblichen Wirtschaft von 181 Pflichtstellen 91 offen, warum weist die Landwirtschaftskammer bei 79 Pflichtstellen ein Defizit von 38 auf, warum ist in der Ärztekammer nur ein behinderter Mitarbeiter tätig, obwohl mindestens sechs verpflichtend wären? Warum bezahlt der ORF statt 34 nur 9 behinderte Mitarbeiter und die Katholische Kirche statt 82 nur 62, warum die Arbeiterkammer von 65 vorgeschriebenen nur 57, warum schließlich verletzt der ÖGB die Einstellungsverpflichtung, indem er

bei 64 einzustellenden nur 35 behinderte Mitarbeiter beschäftigt? Warum kam, ich beziehe mich auf eine parlamentarische Anfragebeantwortung aus dem Jahre 1989, kein einziges Bundesland seiner Einstellungsverpflichtung nach, warum waren damals allein in Wien 774 offene Pflichtstellen zu verzeichnen?

Die eklatante und fortgesetzte Nichterfüllung der Einstellungsverpflichtung seitens der öffentlichen Hand - mit Stichtag 1. März 1991 waren dort 2.411 Pflichtstellen unbesetzt - und, das merke ich nur der Ordnung halber an, die erdrückende Mehrheit der privaten Dienstgeber, ist

skandalös. Die Tricks aber, welche der Gesetzgeber erfunden hat, um die Pflichtzahl von vornherein zu senken, sind schäbig. Die, wie wir gesehen haben, nicht erfüllte Pflichtzahl beträgt nämlich nicht 1:25 sondern ist meist doppelt so hoch.

Mächtige Konzerne wie SIEMENS, die AUA und die ÖMV erfreuen sich infolge der entgegenkommenden Haltung des Gesetzgebers einer sehr günstigen Einstellungsquote. Auch an sich selber dachte der Gesetzgeber und er tat dies in großzügiger Art und Weise. So genehmigt er sich bei der Berechnung der Pflichtzahl schon von vornherein einen Abschlag von 40% der Gesamtzahl der Beschäftigten.

Neben der Kardinalfrage gibt es, ich komme bald zum Schluß, einige Nebenfragen, die mich als Betroffenen beschäftigen.

Warum wird der lächerlich geringe Strafsatz für säumige Unternehmer und Diestgeber nicht auf die Höhe eines durchschnittlichen Gehalts angehoben? Warum klagen die Unternehmer so über den Kündigungsschutz für behinderte Mitarbeiter, wo doch ohnehin ein Drittel aller einschlägigen Gerichtsentscheidungen mit der Kündigung des Behinderten enden? Warum gibt es in vielen Großbetrieben keine Behindertenvertrauensleute, und wenn es sie gibt, warum ist deren Arbeit so schlecht? Vielleicht, weil sie von ÖGB und Arbeiterkammer allein gelassen werden? Warum gibt es in Österreich nicht wie in den USA eine Anti-Diskriminierungsgesetz, warum ist die Norm für behindertengerechtes Bauen nicht verpflichtender Bestandteil aller Landesbauordnungen, warum ist der Grundsatz des "Anpaßbaren Wohnbaues"

in Österreich nach wie vor unbekannt, warum sind in Wien die wichtigsten Straßen noch immer nicht mit abgeschrägten Gehsteigkanten versehen, warum experimentieren die Wiener Verkehrsbetriebe erst jetzt mit Niederflurbussen, warum parken Österreichs nichtbehinderte Autofahrer so gerne auf Behindertenparkplätzen, warum geraten sie in heiligen Zorn, wenn sie darauf angesprochen werden? Warum sind viele behinderte Menschen kleinlaut und verängstigt?

Woher schießlich nimmt der Herr Sozialminister seinen Humor, der sich darin äußert, daß er erst NACH der gescheiterten Pflegegeldregelung an die Öffentlichkeit geht und dies mit einer Inseratenkampagne, die genau jene beleidigt und niederträchtige Gestaltung aufweist, wie sie in Österreich seit der "Aktion Mensch" zum Maßstab geworden ist. Ich zitiere wörtlich aus einer Einschaltung des Sozialministeriums in den Tageszeitungen: "Heute geht Herr X gepflegt essen. Morgen könnte er Pflege brauchen." und "Heute ist Frau Y eine gepflegte Erscheinung. Morgen kann sie pflegebedürftig sein." Oder "Heute pflegt Herr Z regen Umgang. Morgen bleibt ihm vielleicht nur noch sein Pfleger." Wer solche Texte abdrucken läßt, muß wahrlich um Verständnis für Behinderte werben, es ist, als fahre ein Autorowdy, der eben einen Fußgänger niedergestoßen hat, bei der nächsten Kreuzung zur Abwechslung vorsichtiger.

Angesichts dieser Kampagne, die als beispielhafte Diskriminierung einer Bevölkerungsgruppe in die Pressegeschichte eingehen wird, frage ich mich wirklich, woher nimmt der Herr Sozialminister darüber hinaus den Humor,

uns Betroffenen mit einem glückhaften Ereignis, seinem Rücktritt, zu drohen?

Fragen über Fragen, Fragen, wie sie Betroffene stellen, Fragen, die ohne Zweifel sehr dumm sind, denn die Antworten erleben wir jeden Tag und wer

ist schon so dumm und läßt sich jahrelang mit denselben billigen Antworten abspeisen?

Wozu also, frage ich meine behinderten Freunde, wozu also fragen wir noch? Ich danke für die Aufmerksamkeit.

# Meine Erfahrungen mit dem Behinderteneinstellungsgesetz

Kornelia GÖTZINGER

In den Weihnachtsferien der 3. Klasse Handelsschule stellte sich für mich die Frage, in welcher Berufssparte bewerbe ich mich? Ich entschied mich für den Bankenbereich, da ich glaubte, dort eine interessante Arbeit zu haben und durch Weiterbildungen aufsteigen zu können.

In den Semesterferien fing ich an, erste Bewerbungen zu schreiben, bis Ende Mai erhielt ich nur Absagen. Ich hatte die zukünftigen Dienstgeber immer in Kenntnis gesetzt, daß ich Rollstuhlfahrerin bin. In meiner Klasse war ich fast die Letzte, die noch keine Arbeit hatte. Bei einer Besprechung der diversen Kostenträger, am Semesterende, gab mir die Referentin der NÖ Landesregierung den Rat, ich solle mich bei der Raiffeisen-Landesbank bewerben. 14 Tage später bekam ich eine Einladung zu einem Vorstellungsgespräch. Dort stellte sich heraus, daß mich der Personalchef aufgrund des "Jahres der Behinderten" aufnahm, und ich dachte,

wegen meines guten Zeugnisses. Nebenbei bemerkt, hat mir das Arbeitsamt berufliche Rehabilitation, in keinsten Weise bei der Jobsuche geholfen.

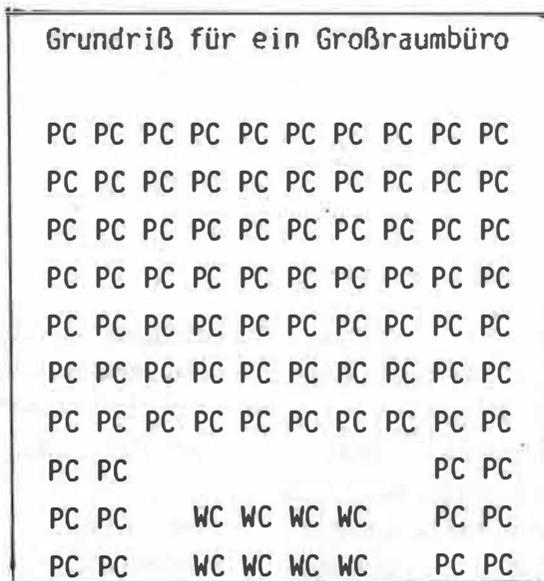
Nachdem ich einige Wochen bei der Bank arbeitete, stand fest, daß diese eintönige Schreibtischarbeit in einem Großraumbüro, die ersten Monate sogar ohne eigenen Schreibtisch, nicht meine Zukunft sein kann. Auch fehlte ein behindertengerechtes WC, und ich wußte damals auch nicht, wie man zu diesem kommt. Hätte ich eine Arbeitsassistentin gehabt, wären einige Probleme leichter zu lösen gewesen. Es dauerte 3 Jahre, bis ich zu einem WC kam.

Neben der Arbeit begann ich die Matura in Abendkursen nachzuholen. In meiner Firma versuchte ich, mich einige Male versetzen zu lassen, doch ohne Erfolg.

Auch durch Tageszeitungen versuchte ich,

eine neue Stellung zu bekommen. - Sobald ich schrieb, daß ich behindert bin, erhielt ich eine negative Antwort. In den weiteren Bewerbungen schrieb ich nichts von meiner Behinderung, und wurde zu Vorstellungsgesprächen eingeladen. Doch dort sahen die Personalchefs meinen Rollstuhl. - Der eine meinte, er könne mich nicht nehmen, weil seine Firma ca alle 3 Jahre die ganze Mannschaft wechselt. Durch meinen Kündigungsschutz müßte er mich behalten, und das will er nicht. Ein anderer sagte: "Ich würde Sie gerne

aufnehmen, wenn Sie auf Ihren Kündigungsschutz verzichten!" Einen Direktor einer sehr großen Firma fragte ich, wieso seine Firma die Pflichtzahl nicht erfüllt, er gab mir zur Antwort: "Eine Firma muß unter wirtschaftlichen Aspekten geführt werden, und da kommt es billiger, die Ausgleichstaxe zu zahlen, als Behinderte aufzunehmen." Ich trete dafür ein, daß die Ausgleichstaxe auf das Mindestgehalt angehoben wird, damit dieses Argument keine Gültigkeit mehr hat.



Dieter Berdel  
loeseheft 5

Nach all diesen Fehlschlägen, ging ich zum Arbeitsamt Berufliche Rehabilitation und erkundigte mich nach Firmen, die jemand suchen. Der Berufsberater gab mir die Adresse eines Reisebüros und meinte, ich solle es dort versuchen. Als ich dorthin kam, und mich der Chef im Rollstuhl sah, winkte er ab, und meinte, wir haben schon jemanden. In der Nationalbibliothek hätte man mich aufgenommen, aber nur als Telefonistin. Nebenbei möchte ich erwähnen, daß es in Banken üblich ist, daß Mitarbeiter ungefähr alle 3 Jahre eine außerordentliche Gehaltsvorrückung bekommen, doch in den 10 Jahren, in

denen ich dort arbeitete, bekam ich keine einzige Vorrückung, da diese nicht durch Lohnkostenzuschüsse gedeckt ist.

Vielleicht sind im Saal einige der Meinung, ich soll froh sein, überhaupt eine Arbeit zu haben. Ich erhebe aber den Anspruch, daß ich eine Arbeit ausüben will, die meiner Qualifikation entspricht.

Heute bin ich zu dem Schluß gekommen, daß meine Arbeitskraft am Arbeitsmarkt nicht gefragt ist, deshalb setze ich mich verstärkt in der Behindertenarbeit ein, und studiere.

# ICH LEBE - NICHT?

Wolfgang MIZELLI

zuerst die ausländer: raus, dann hintnach  
gleich uns krüppel - geht in einem  
aufwaschen. versehrtheit schon an der  
wurzel des Übels packen, die lästigen  
invaliden, elend defekt geborenen schon  
ausmerzen. weg damit! wos brauch i des?  
i geh eh net hin! keine frage, der  
gnadentod kommt die gnade los und  
mitleidsvoll unbarmherzig:  
da fehlen die krüppel, wo sind sie denn?  
na da auf den plakaten: die naturidylle  
sind die krüppel. aus dem diskurs aus dem  
sinn. san hoit a menschn, ned? oba segn  
woin ma's ned. und macht sinn. der  
anblick ist den genormten nicht zumutbar.  
direkt unappetitlich diese krüppel und  
auschaun soin mas a no. na, des ged oba  
ned!

spricht's und heißt's gesundes  
volksempfinden, das ein krankhaft  
gesündelndes ist: wer nicht ist, wie wir,

der hat hier nix zu suchen. positives  
denken, stimmung machen für  
verkrüppelte versehrte. das heißt, wie  
heißt das in der werbung: wir verkaufen  
ein produkt (scheißegal was und wenn's  
die krüppel sind), aber wir nehmen ganz  
was andres dafür. da gibt's ein baby, das  
pullover verkauft, um die richtung zu  
weisen. aktion unmensch, weil frösche,  
schmetterlinge, wasserfälle und ein  
lichtdurchfluteter wald war immer schon  
gut, weil idyllisch. und trotzdem: wir leben  
nicht!

und wenn doch sind wir lichtscheues  
gesindel, weil da auch bald wieder die  
laterne entzündet wird, um ins dunkel zu  
lichten. ja, wo ist das gelichte. das  
erbärmliche, die armen leut?

die laterne leuchtet und leuchtet uns heim  
nach lainz oder wo sie uns dann haben  
wollen, jedenfalls nicht im öffentlichen

Foto:Christine Petioky



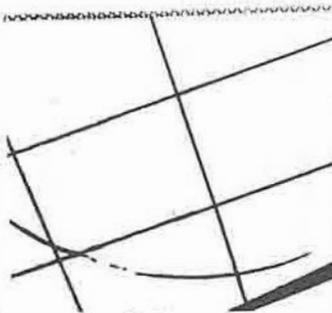
diskurs und auch nicht im öffentlichen raum. ja, wo sind sie denn? keine da, oder verkommen sie in rattenlöchern oder entsorgt in verwahr(losten)anstalten, bis sie endlich abkratzen. sind ja so teuer, diese krüppel, diese krüppel, diese alten, diese sozialschmarotzer. gleich kommt die mundpflege, die gnädige spritze! ja, ja wir leuchten euch heim, werden euch schon helfen, na wartet! euch werden wir helfen. so und sprechen tut's ganz anders

Foto:Christine Petioky



nebenbei: die armen. da muß geholfen werden. suchen wir die krüppel ungefragt und teilen die sozialen mäntelchen aus. für jeden eins. was? wie? selbstbestimmung? ich bitte Sie, die krüppel können das doch nicht. wir müssen das für sie machen und wir wissen, was sie wollen, gell. und außerdem ist das immer noch unser geld, verstehn's? zu haben ist ein bett, ein nachtkastel und keine intimsphäre. S 90.000.-- per monat kost, logis und sachkundige wartung inklusive.

lästige beine purzeln durch die gegend. es nervt, geht auf den geist. scheidspasmen. ein grüner rollstuhl steht in flammen. wo waren Sie. bitte, wo waren Sie, als wir das besprachen? es ist uns nicht aufgefallen: wir sind erschüttert. wir sind beleidigt. die scheißkrüppel machen uns alles kaputt. beleidigen durch ihre eigenständigkeit unser soziales gewissen, weil wir wissen bescheid und ihr haltet das maul. ist das klar. wir erfinden das pulver neu. der punkt, um den sich alles dreht: wir leben in der versorgung, die uns langsam entsorgt. und maul halten, weil sonst gibt's nix mehr. wir werden euch schon helfen! euch werden wir schon helfen, zu leben. spart euch die scheiße vor wir lieben uns alle - spielt so nicht! und langsam doch haß und werde böse. und wer getreten wird, der schlägt zurück. auch scheißkrüppel haben eine belastungsgrenze. und grüne pullover gegen rote rollstühle.



# REHA MESSE 92

**23. - 26. September  
Altenhof/Hausruck**

Sehr geehrte Damen und Herren!

Wir ersuchen Sie, die Reha-Messe 92 vom 23. - 26. September 1992 in Altenhof/Hr., Österreich, in der nächsten erreichbaren Nummer Ihrer Zeitschrift voranzukündigen.

Die Veranstaltung wird begleitet von einem umfangreichen Vortrags- und Dialogprogramm mit in- und ausländischen Gästen. Eingeladen sind u. a. Prof. Dr. Dr. Hilarion Petzold, Düsseldorf - Amsterdam; Dr. Elisabeth Lukas, Fürstentfeldbruck; Verena Kast, Zürich; Dr. Peter Radtke, München; Dr. Wolfgang Schmidbauer, München; Dr. Andreas Fröhlich, Kaiserslautern; Felicitas Affolter, St. Gallen; Sr. Liliane Juchli, Zürich und andere mehr.

Ein Kulturprogramm mit behinderten KünstlerInnen, Filme etc. geben der viertägigen Veranstaltung einen "sinnlichen" Rahmen.

Es lohnt sich in jedem Fall, für Ihre Leser unter oben angeführter Adresse ein detailliertes Programm anzufordern. Wir sind auch gerne bereit, bei der REHA-Messe 92 kostenlose Verteilerexemplare Ihrer Zeitschrift aufzulegen. Bitte nehmen Sie mit uns Kontakt auf!

Wir danken Ihnen für Ihre unkomplizierte Zusammenarbeit!

Mit freundlichem Gruß



Johann Tausch



# DIE TODESFLÜGLERKAMPAGNE ODER DAS WAHRE ANLIEGEN DER AKTION MENSCH

Ein Dialog

Erwin RIESS

Personen:

Herr Tritt. Soziologe aus Wien XIII.

Herr Groll. Invalidenrentner aus Wien XXI.

Herr Tritt, aus dem Eissalon Benner auf der Prager Straße tretend, erblickt auf der gegenüberliegenden Straßenseite Herrn Groll, der eben dabei ist, seinen Rollstuhl aus dem Auto zu heben. Mit erhobener Eistüte stürzt Tritt auf die Straße, die Folge sind Notbremsungen und ein Hupkonzert. Atemlos erreicht Tritt die andere Straßenseite. Groll, der längst im Rollstuhl sitzt, hat die Szene kopfschüttelnd verfolgt.

Tritt (keuchend): Schade, ich komme zu spät....

Groll: Gott sei Dank!

Tritt: Ich wollte Ihnen beim Zusammenbau Ihres Rollstuhls behilflich sein!

Groll: Mit erhobener Hand?

Tritt läßt die Hand, in der er das Eis hält, sinken.

Groll: Sie haben Ihr Eis verloren!

Tritt: Oh, das macht nichts. Ich habe ohnehin Halsschmerzen.

Groll: Dann besorgen Sie sich Pastillen aus der Apotheke um die Ecke, sie sperrt jeden Moment zu, beeilen Sie sich! Auf Wiedersehen! (rollt weiter)

Tritt, Groll nacheilend: Lieber Freund! Warten Sie doch, ich muß dringend mit Ihnen sprechen und zwar über die "Aktion Mensch"! (redet mit wachsender Begeisterung auf Groll ein). Wie gefällt Ihnen diese Aktion? Ich muß sagen, ich bin sehr angetan von der Professionalität der Werbung in Fernsehen, Rundfunk und Zeitungen. Eine flächendeckende Kampagne für einen guten Zweck. Wunderschöne Farben, eine heimelige Kennmelodie, mit einem Wort: perfekte Imagewerbung für Behinderte, mit Schmetterlingen und Fröschen. Eine geniale Idee.

Groll: In der Tat. Jedes Insekt hat in den Augen der Werbemenschen uns etwas voraus: es bewegt sich, schillert in allen Farben und verströmt Unschuld.

Tritt: Sie enttäuschen mich, liebster Freund. Aus Ihren Worten spricht profunde Unkenntnis der zeitgenössischen Werbemethoden!

Groll: Das ist logisch unmöglich. Wer behauptet, das Nichts zu gestalten, verspürt an sich selbst Mangel.

Tritt: Ich sehe nicht, was das mit moderner Werbung zu tun hat. Schauen Sie, dort vorn ein Plakat der "Aktion Mensch", ich schiebe Sie hin.

Groll: Unterstehen Sie sich!

Tritt: Ein wunderschöner Schmetterling und die berührend einfachen Zeilen: "So beweglich. Bewegungsbehindert. Und trotzdem."

Groll: In der Tat anrührende Worte.

Tritt: Ergreifend, nicht wahr?

Groll: Wie der Anblick einer leeren Eistüte. Der von Ihnen gerühmte Text wäre, wenn er nur von der Ahnungslosigkeit seines Hervorbringers zeugte, an sich bereits ein schwer zu unterbietender Stumpfsinn. Die Verbindung von behinderten Menschen mit Insekten aber ist ein gezielter Anwurf!

Tritt: Aber die Behinderten kommen doch in der ganzen Kampagne mit keinem Wort, keinem Bild vor.

Groll: Das ist ja die Schurkerei! Das ganze Land erbebt vor Wohlwollen; von Petronell bis Lochau dudelt und blinkt es: "Und trotzdem." Werbekitsch ist industriell gefertigtes Unglück und als solches eine schwere Prüfung. Gefühlskitsch aber ist erwiesenermaßen Ausdruck unterdrückter Gewaltphantasien. Da hört der Spaß auf und die Menschenfresserei fängt an.

Tritt: Sie irren sich! Es gibt eine Erklärung...

Groll: Die gibt es, jawohl! Wem vor der Erklärung der Welt graut, der verklärt die Natur. Weil die verklärte Natur schön und unschuldig erscheint, verbietet sich die Darstellung der prägenden Seite des Lebens, des weit verbreiteten Hässlichen. Durch die Gegenüberstellung von verklärter und wirklicher Natur empfängt letztere das Kainsmal der Schuld. Der unschuldige Schmetterling gebiert den schuldigen Krüppel.

Die wahre Botschaft der Plakate ist: Der Schmetterling ist schön, deshalb werden die Behinderten nicht vorgeführt. Die Schuldigen sind nie im Bild. Sie sind ausgeblendet.

Tritt: Die "Aktion Mensch" richtet sich ja an die gesamte Bevölkerung!

Groll: Richtigl Wir Behinderte sind nur die Opfer der Kampagne, nicht ihr Adressat. Nicht um uns geht es, sondern um die nichtbehinderten Zeitgenossen. Noch haben zu viele von ihnen angesichts der schändlichen Behandlung behinderter Menschen ein schlechtes Gewissen.

Tritt: Deshalb wurde die "Aktion Mensch" ja konzipiert!

Groll: Sie sagen es. Sie erstickt das schlechte Gewissen und ersetzt es durch Schönheit.

Tritt: Und trotzdem: Man muß auf die Vorurteilsfrage der Nichtbehinderten Rücksicht nehmen.

Groll: Das geschieht auch. Wenn sich die Nichtbehinderten von Behinderten kein Bild mehr machen müssen, wenn jene somit zu Unpersonen gestempelt werden, ist der Aufschwung der wohlwollenden Mitbürger zur Säuberung ihrer Welt von schmarotzenden Defektwesen nicht mehr fern. Das ist die wahre Botschaft dieser widerlichen Unternehmung. Die Einübung der rücksichtslosesten Machtausübung gegenüber Abweichenden. Noch in diesem Jahrtausend wird die Entsorgung der Ballastexistenzen anlaufen, ja, sie hat schon begonnen! (weist auf das Plakat).

Tritt: Sie entwerfen ein Zerrbild, das mit meinem Empfinden nichts gemeinsam hat.

Groll: Weil Ihr Kopf mit Vorurteilsfragen verstopft ist!

Tritt: Sie finden wahrlich in jeder Suppe ein Haar"

Groll: Dieses Haar, lieber Tritt, ist in Wirklichkeit eine kurze Leine, an der behinderte Menschen seit einigen Jahren zerren und sie müssen sehr darauf achten, daß ihnen die Wohltäter daraus keinen Strick drehen.

Tritt: Und trotzdem! Mit dieser Kampagne wird enorme Sympathie für die Behinderten mobilisiert.

Groll: Mobilisiert ist das richtige Wort. Wenn die Immobilen nicht weiter können, werden sie mobilisiert und zwar mit den Waffen der Sympathie.

Tritt: Das ist eine militante Sichtweise!

Groll: Die "Aktion Mensch" ist eine militante Unternehmung! Ein Werbe-Feldzug im Sinne des Wortes. Flächendeckend. Wissen Sie, wie in früheren Zeiten die Bauernburschen zum Militär gebracht wurden? Durch Betrug und Gewalt, ausgeführt von Werbern! Wenn die Werber durchs Dorf zogen, verbargen die Mütter ihre Söhne. (Ein heute leider verschüttetes Wissen; auch die Mütter stehen schon im Dienst der Werber. Betrachten sie nur die Plakatwängel)

Tritt: Die "Aktion Mensch" ist eine in Österreich noch nicht dagewesene Verknüpfung von High-Tech und ...

- Groll: Low Warefare. Schon der Name ist Programm. "Aktion Mensch".  
Was heißt das? Ich kenne eine "Aktion Neue Rechte", eine "Aktion Scharf", eine "Aktion Schach dem Herztod", eine "Aktion Ausländer raus!", eine "Aktion Sauberes Stinkbrunnl" Wo die Aktion zum Programm wird, ist der Tod nicht weit!
- Tritt: Die "Aktion Mensch" wird von der renommierten Werbeagentur GGK durchgeführt!
- Groll: Wofür steht GGK?
- Tritt: Das weiß ich nicht.
- Groll: Sie berauschen sich an einer Kampagne, kennen aber weder die Ausführenden noch die Hintermänner!
- Tritt: Ich glaube, GGK steht für "Gesellschaft....."
- Groll: Zur Durchführung Großer Kampagnen?" oder "Gesellschaft zur Förderung glaubensschwacher Kaplane"?"
- Tritt: Sie sind von Herzen ungerecht. Die Stadt Wien steht hinter der Aktion!
- Groll: Das stimmt und wissen sie auch wer? Die "Wiener Gemeinderätliche Behindertenkommission, ein nicht nur sprachliches Ungetüml Die "Wiener gemeinderätliche Behindertenkommission" beauftragte die GGK mit der Durchführung einer Kampagne, welche von der Ersten mit einer Widmung versehen ist.
- Tritt: Wie kommen sie darauf?
- Groll: Auf dem Plakat der "Aktion Mensch" steht: "Dieses Plakat widmet ihnen die Erste". Es ist also ein Krieg. GGK ist eine militärische Abkürzung, die "Erste" ist wahrscheinlich die Kurzbezeichnung für eine Eliteeinheit.
- Tritt: Sie sehen Gespenster!
- Groll: Ich gebe Ihnen ohne Einschränkung recht!
- Tritt: Was stört sie an der wunderschönen Flötenmusik?
- Groll: Nichts, außer der von ihr verursachte Lärm. Das Motorgedrösch dieses polnischen Lastwagens dagegen ist eine Oase der Ruhe, ein Hort der Menschlichkeit. Die von Ihnen geschätzte Melodie ist die Fanfare zum Sturm auf die letzten von den Verlörenen gehaltenen Höhen. Auf den Krüppeln wird soviel Sympathie aufgehäuft, daß deren Knochen unter der Last der Wohltat zerbrechen werden!
- Tritt: Sie schrecken wahrlich vor keiner Übertreibung zurück!
- Groll: Und doch hinke ich der Wirklichkeit hinterher. Ich sehe, daß die "Aktion Mensch" ihre wirkliche Botschaft die kollektive Entleibung der Unnorm, wie ein Staatsbegräbnis inszeniert. Der Haß auf den Defekt ist sowohl Reflex einer naturwüchsigen Gesellschaft als auch ein Fluch, der die

Abweichenden ereilt. Die Sympathie für behinderte Menschen kennt in diesem Sommer keine Grenzen. Im Geist küssen die Wohltäter sogar unsere Rollstühle. Auf diese Weise kann sich der Ekel vor seinen Benützern freier entfalten.

Tritt: Es gibt für Ihre zwanghaften Horrorbilder nicht den geringsten Anhaltspunkt!

Groll: Doch, einen. Wer nicht gezeigt wird, kommt nicht vor. Wer nicht vorkommt, auf den zeigt man, um ihn auszusondern. Wem es nicht gelingt, sich vom Nicht-Vorzeigbaren zu trennen, weil er sich von seiner Behinderung ja nur um den Preis der Auslöschung trennen kann, der kommt nicht vor. Wer nicht vorkommt, der verkommt zur Unperson.

Tritt: Aber der Schmetterling kommt doch vor!

Groll: Wissen sie nicht, daß Schmetterlinge in unseren Breiten als nahezu ausgestorben gelten? Die Wahl des Schmetterlings ist also nicht zufällig, wie überhaupt die ganze Aktion generalstabsmäßig abläuft.

Tritt: Zum Wohle der behinderten Menschen!

Groll: Ein bunter Nachtfalter, ein schillernder Todesflügler ist's, der ins Bild tritt. Er macht Schluß mit lästigen Halbmenschen, sein Auftrag ist die Bereinigung unreiner Verhältnisse. Seit den Tagen der straßenwaschenden Juden hat diese Stadt einen derartigen Ausbruch an unwider-sprochener und allerseits umjubelter Niedertracht nicht mehr gesehen! Die Kinder der Blutsäufer unterscheiden sich von ihren Eltern nur dadurch, daß sie ihrer Arbeit in klimatisierten Büros nachgehen. Zwischen einem SA-Schläger und dem Texter des Werbe-Feldzuges besteht nur der Unterschied, daß der SA-Mann noch Handarbeit verrichten mußte. Zwischen dem penetranten Flötengedudel und der stündlichen Ausstrahlung der Anfangstakte von "Les Preludes" liegen nur fünfzig Jahre, und fünfzig Jahre sind in der Geschichte der Insekten nicht einmal ein Augenaufschlag!

Tritt: Ein letztes Wort! Auch die Behindertenzeitschrift Mobil tritt für die "Aktion Mensch" ein!

Groll: Vergleichen Sie die Mobil-Inserenten mit den Unterstützern der "Aktion Mensch!" und Sie haben eine Erklärung.

Tritt: Ihre steht wohl schon lange fest!

Groll: Jawohl! Wenn ein Lamm von der Weide geholt wird, um geschächtet zu werden, tut man dies, indem man ihm besonders schmackhaftes Gras vors Maul hält.

Tritt: Nach diesem Gespräch brauche ich innere Kühlung, ich werde mir doch noch ein Eis kaufen! (macht einen Schritt zur Seite)

Groll: Vorsicht! Sie steigen in Hundekot!

Tritt: Oh, danke! Das hätte ich jetzt übersehen. Und das mit Sandalen! Ich bin gespannt, wann die Stadt Wien endlich eine Aktion zur Säuberung der Gehsteige von Hundekot unternimmt.

Groll: Sie bringen mich auf eine Idee. Stellen Sie sich ein Plakat vor, das einen Rollstuhlfahrer zeigt, der in dampfenden Hundekot hineingefahren ist. Dazu der Text: "Angeschissen. Und trotzdem. Das Hundstrümmerl widmet Ihnen die Gemeinde Wien".

(Tritt springt auf die Straße. Geräusche von kreischenden Bremsen. Herr Groll wendet sich ab und rollt zur Eingangstür eines Geschäfts für pyrotechnische Artikel.)

## TELEGENAKTION MENSCH

K. Rüppel

Um ehrlich zu sein, wir Behinderten haben uns vor der "Aktion Mensch" unseres Medienmonopols immens gefürchtet, konnten wir uns ja mühelos ausrechnen, daß sich der ORF wohl kaum die einmalige Chance entgehen lassen würde, fein säuberlich sämtliche Behinderten aus der gesichtslosen Menschenmasse auszusortieren und zur gefälligen Ansicht und Bemitleidung auf das gebührende Regal, tief, tief unter jeglichem Gesellschaftsstatus, zu stellen!

Leider bestätigten sich unsere grauen Thesen bereits am Beginn des Auftriebes - noch schien herrlich warm die Spätsommersonne unterschiedslos (die Gute war sichtlich nicht informiert) auf alle Güteklassen der Österreicher herunter. Während wir via Fernsehen zu Donovans



Zeichnung: Heinz Pfuschi Pfister

süßer Musik belehrt wurde, daß das Leben eine lange Reise mit einem schweren Rucksack wäre, welcher nur durch jedes gute Wort leichter werden würde, konnten - nein - mußten Radiohörer eben diese Zaubervokabeln im Werbeblock mehrmals täglich über sich ergehen lassen. Zu ebenfalls einschmeichelnder Musik erklang der kluge Text: "...ich bin doch nicht blöd...". Das Liedchen mauserte sich natürlich zum Hit und klingt heute noch oft auf Kinderspielplätzen und Schulhöfen. Womit jedoch der ORF erst einmal sämtlichen bösen Kritiken, es wäre zu keinem Kontrastprogramm fähig, kräftig Paroli geboten hat.

Langsam wurde es Herbst, da erschien eines Abends im "Kulturjournal" ein wutbebender Herr Peymann auf dem Fernsehschirm, um seinen Unmut über einen Satz aus einem "Kronenzeitungsartikel" von Teddy Podgorsky ausgiebig Ausdruck zu verleihen. Den Artikel selbst - ein Nachruf zum 5. Todestag von Helmut Qualtinger - hatte er offensichtlich nicht gelesen, an der "Burg" ist weiterhin alles Österreichische verpönt. Aber irgendwer vom ORF hat! Und reagierte prompt. Rückblickend kann ich mir nur vorstellen, daß da einer ins Archiv gerast ist, sich das nächstbeste Band mit Texten von Qualtinger geschnappt hat und es dem diensthabenden Programmgestalter in die Hand drückte. Dieser resümierte wahrscheinlich: "Qualtinger, Kabarett, lustig" und setzte die Sendung zum österreichischen Komikertermin Samstag Nacht an. (Der Joesi Prokopetz soll angeblich heute noch sauer sein.) Sinnigerweise flimmerte dann die Sendung in jener Nacht über die Bildschirme der humorgierigen Österreicher, als ganz

offiziell die winterliche Uhrzeit wieder Einzug hielt. Doch trotz (oder eben dank) der meisterlichen Interpretation der Qualtinger-Werke (den Abschluß bildete eine Szene aus einem Behindertenleben), von Frau Borek und Herrn Toni Böhm, blieb dem Volk das Lachen im Hals stecken, es hatte in den letzten fünf Jahren Qualtingers scharfe Beobachtungsgabe und uneingeschränkte Wahrheitsliebe vergessen. Obwohl ich mir in der folgenden schlaflosen Nacht ganz sicher war, das tiefe, dröhnende, immer ein wenig traurig klingende Gelächter des großen Qualtinger zu hören.

Natürlich wurde diese Sendung, wenn auch unfreiwillig, ein Meilenstein der Aktion. Der nächste wurde uns kurz darauf - natürlich wieder spätnachts - an den Kopf geworfen. Es handelte sich um die Aufzeichnung eines großartig inszenierten Theaterstückes - nein natürlich nicht aus der Burg - sondern vom "Rabenhof". Dort zogen wundervolle österreichische Schauspieler in einer bitterbösen Behindertensatire von Tom Kempinsky sämtliche künstlerische Register. Ich will ja den ORF versehentlich nicht loben, aber dieser Abend war ein reines Vergnügen - besonders für Betroffene!

Der nächste Schwerpunkt dürfte dagegen, so vielversprechend er auch war, wieder unfreiwillig gewesen sein. Unser Herr Sozialminister hatte soeben eine Behinderten-Demonstration vor seinem Fenster er- und überlebt und versprach, sichtlich unter Schock stehend, fest seinen Rücktritt, wenn er bis 1. Januar 93 (über das Jahrhundert schwieg er sich beharrlich aus - so sehr stand er wieder nicht unter Schock) nicht endlich die

Pflegegeldregelung "durchgepeitscht" hat. Das sei er den armen, armen, armen Leuten schuldig, die da unten standen, saßen und lagen. Wo er recht hat, hat er recht! Einstweilen sind wir mit den uns zugeteilten Finanzen wirklich arme, arme, arme Hunde. Noch tief beeindruckt von dieser wundervollen Rede, bemerkten wir gar nicht, daß der ORF bereits zum nächsten mildtätigen Schlag ausholte. Diesmal bombardierte er uns erbarmungslos mit einer "lustigen" Unterhaltungsshow, bei welcher die Grade auf einem "Lachbarometer" in Bargeld umgemünzt wurden, welches einem namentlich erwähnten "Härtefall" zugute kam. Demütigender ging es nicht mehr. Erst als die Kamera die todernsten Künstlergesichter streifte, als sich diese unbeobachtet glaubten, ging mir nicht ein Licht, sondern eine Christbaumbeleuchtung auf. Wahrscheinlich machten sich die Prominenten nicht aus Lebensfreude oder zu Werbezwecken zu Clowns, sondern weil sie selbst schon ihre saftige Watschn vom Leben erhalten haben und eine kleine Soforthilfe für besser halten als vage Politikerversprechen in ferner Zukunft. (Womit wir wieder einmal bei der Kernfrage angelangt wären, ob Politiker ganz, ganz tief im Inneren auch empfindende und verletzbare Wesen oder ausschließlich Zahlenroboter sind.)

Im Oktober bekamen wir noch einige zuckerrosa amerikansiche Behinderten-Rührschinken serviert - jeweils an raffiniert eingeteilten Zeitpunkten, sodaß schlußendlich die paar verbliebenen Zuseher in keiner Statistik erscheinen.

Vor dem einst angekündigten Finale am Nationalfeiertag graute uns furchtbar. In unseren Schreckensfantasien hatten wir

uns schon eine Monsterschau mit nahtlosem Übergang zu "LICHT INS DUNKEL" ausgemalt und wurden wunderbarerweise höchst angenehm enttäuscht. Ich persönlich hege ja klammheimlich die Meinung, daß da in irgendeiner Ecke am Königberg ein "LOS"-lesender Saboteur sitzt - ich ziehe meinen Hut und verbeuge mich tief - der den verantwortlichen Damen- und Herrschaften den nötigen Wink gab. Statt des vorgesehenen Pauken- und Trompetenausklangs wurde am Nachmittag eine kleine stille Dokumentation über den Kampf dreier behinderter, dickköpfiger Kinder und ihren ebenso sturen Familien um einen Platz in unserer elitären Gesellschaft gebracht. Und wenn die Exzellenzen, Herr Finanz- und Herr Sozialminister, nicht bei einem Händeschüttel-Fitneßlauf waren, sondern mit ihren Rechencomputern vor der Flimmerkiste gesessen wären, hätten sie zu ihrem Erstaunen festgestellt, daß der dornige Weg, den die drei Familien eingeschlagen haben, bedeutend einfacher und wohlfeiler für Papa Staat wäre, als der bisherige mit Spezialschulen, Spezialkliniken, Spezialheimen und eines Tages auch Spezialgräbern gepflasterte.

Die Aktion ist vorbei und sie möge in Frieden ruhen. Die Politiker können sich wieder der EWG zuwenden, die Wissenschaft dem Weltall, die Kirche dem Zölibat. Es lebe der Alltag!

Letztes Jahr ging es um die Natur, heuer waren die Behinderten dran, und nächstes Jahr sind vermutlich die Haustiere an der Reihe! Streng chronologisch! Bleibt bei soviel Herzensgüte nur die Frage offen, warum es einer Aktion bedarf, um Behinderte "auch" als Menschen zu deklarieren.



SONDERN BEHINDERUNG  
ist keine KRANKHEIT  
SONDERN eine andere ART von

GESUNDHEIT!!!

Zeichnung: Regina Redl

# KRÜPPEL

Bernadette FEUERSTEIN

Zunächst möchte ich auf den ersten Moment vielleicht etwas schockierenden oder zumindest überraschenden Begriff "Krüppel" kurz eingehen.

Ursprünglich ein eher diskriminierender Begriff, ja ein Schimpfwort, haben ihn die Betroffenen vor einiger Zeit wiederentdeckt um mit der provokanten Verwendung dieses Ausdrucks ihre Stellung in der Gesellschaft zu betonen.

Ein "coming out" hat im Jahr 1981, dem "Internationalen Jahr der Behinderten" begonnen. Die "diskrete", aber auch bagatellisierende Bezeichnung der "Behinderung" wird von gewissen Gruppen der Behinderten- bzw. Krüppelbewegung und in der Krüppel-Szene abgelehnt. Immer wieder kann man hören "aber behindert sind wir doch alle irgendwie, ich kann auch nicht immer so wie ich will, wir sind alle eingeschränkt in unseren Möglichkeiten etc."

Das mag stimmen, trifft aber nicht die Problematik einer tatsächlich erlebten z. B. Körperbehinderung.

Der bewußt gewählte Ausdruck "Krüppel" soll das Zeichen einer neuen, selbstbewußten Generation Behinderter sein.

Nicht die Versuche zu beschönigen, indem man einen unabänderlichen Zustand z. B. mit Fremdwörtern (Invalide, Handicap) bezeichnet, sondern eine kritische Auseinandersetzung der Betroffenen

selbst, mit ihrer Realität, haben zu dieser Form des Krüppelbewußtseins geführt.

Die Aneignung der Betroffenen von ehemals diskriminierenden Begriffen findet sich auch bei anderen Randgruppen der Gesellschaft. Die bekanntesten Beispiele sind sicher die Schwulen- und Lesbenbewegung und die neuen Tendenzen der Schwarzen in Nord-Amerika. Die Erkenntnis, daß die bloße andere Bezeichnung nichts an der Diskriminierung ändert, ist Anlaß, wieder zu den ursprünglichen Begriffen zurückzugreifen. (Z. B. verwenden Teile der Schwarzen wieder die Bezeichnung Neger oder auch Nigger, um die Distanz zu betonen.)

Wenn sich hier zwar bestimmte Parallelen und Ähnlichkeiten der verschiedenen Randgruppen festhalten lassen, so bestehen doch große Unterschiede, auf die nun genauer eingegangen werden soll.

Zu unterscheiden sind:

Nicht der Norm entsprechend:

- 1) Sichtbar für alle, freiwillig gewählt
- 2) Nicht sofort sichtbar, unfreiwillig
- 3) Sofort sichtbar, freiwillig

Zu 1) wären z. B. Punks zu zählen. Ihr "Anderssein" fällt sofort ins Auge und ruft auch Diskriminierung hervor. Der Unterschied zu den anderen zwei Gruppen ist aber, daß das außer der Norm stellen, hier bewußt und freiwillig geschieht und z. B. ein Ausdruck für die Ablehnung des

Establishments ist (wenn mir dieser Begriff aus den 68ern erlaubt ist). Das Wesentliche ist, daß sie ihr gleichsam privates Anderssein in die Öffentlichkeit tragen, weil sonst der provokante Charakter nicht zum Tragen kommt. Diese Art des Andersseins ist temporär und wieder rückgängig zu machen, der wildeste Punk kann theoretisch in kurzer Zeit zum biedereren Banker ( d. h. Bankangestellten) werden.

Andere Minderheiten oder Randgruppen tendieren, oft unfreiwillig, zu einer Art der Privatheit, die gleichzeitig die Gefahr der Isolation und Ghettobildung einschließt. So ist z. B. heterosexuelle Erotik in der Öffentlichkeit weitgehend enttabuisiert, nicht jedoch die der Homosexuellen. Die Homosexuellen sind also gezwungen, einen bestimmten Lebensbereich (die sexuellen Bereiche) ganz im Privaten zu lassen.

In der zweiten Gruppe der Außenseiter besteht zwar eine unveränderbare Andersartigkeit, die aber nicht öffentlich ist. Hier wäre z. B. an psychisch behinderte Menschen oder kommunikationsbehinderte (gehörlose, stumme) Personen zu denken. Beethoven war zwar in seinem Habitus kaum auffällig, aber seine Sinnesbehinderung, seine Taubheit, war vermutlich eine wesentliche Ursache seiner Isolation und Vereinsamung.

Das "Anderssein" wird hier erst bei Kontaktaufnahme und eventuell näherem Kennenlernen auffällig. Wenn keine offensichtlichen Abweichungen zu bemerken sind, fehlt auch zunächst die Reaktion der Öffentlichkeit.

Die unmittelbare Reaktion der

Öffentlichkeit bekommen die Personen aus der Gruppe 3) zu spüren. Hier handelt es sich z. B. um sichtbar körperbehinderte (z. B. Rollstuhlfahrer), aber auch sichtbar geistig behinderte Menschen.

Nun ist Körperbehinderung nicht gleichzusetzen mit Krankheit, es gibt unzählige Definitionen von Behinderung, die hier aber nicht diskutiert werden können. Auch wenn man in der Öffentlichkeit öfters als krank angesehen bzw. angesprochen wird, gibt es klare Unterschiede.

Daß "Krankheit" einen durchaus privaten Charakter hat, zeigt sich in der Tendenz der Verheimlichung zumindest bestimmter Krankheiten. Es gibt zwar schicke Modekrankheiten als beliebten Gesprächsstoff, aber es gibt auch viele tabuisierte Krankheiten.

Ein Zeichen für den privaten Charakter einer Krankheit ist auch die Rückzugstendenz. Diese entsteht nicht nur, um Ansteckung zu vermeiden und weil man sich vielleicht so schlecht fühlt. Ein gewisses Schamgefühl hindert daran im "maladen" Zustand in die Öffentlichkeit zu treten, als unfit zu erscheinen, eine Schwäche zu zeigen. Ein Schamgefühl, das ein Behinderter überwinden muß, will er am öffentlichen Leben teilhaben.

Das Ausschlaggebende ist hier, daß keine, auch keine theoretische Möglichkeit besteht, die Behinderung im Privaten zu belassen. Ich kann nicht nur zu Hause in den eigenen vier Wänden behindert sein, ich muß damit in die Öffentlichkeit treten. Es gibt keine speziellen Bereiche, wo ich behindert sein darf und andere, wo es gesellschaftlich geächtet wird, wie man es z. B. für die Nacktheit finden kann.

Meine Behinderung ist, weil sichtbar, schon öffentlich, auch wenn ich nicht mit anderen Menschen in Kontakt trete. Ich muß auf jeden Fall mit Reaktionen rechnen und kann es mir nicht aussuchen, heute die Haare nicht grün zu färben und mir keine Sicherheitsnadel durch die Nase zu stecken.

Auch mit den größten Anstrengungen wird es mir nicht gelingen, meine Rolle abzulegen. Das offensichtliche Anderssein, Fremdsein löst eine Kette von Reaktionen aus. E. Goffmann beschreibt den Vorgang der Stigmatisierung ausführlich, hier kann nur auf die einschlägige Literatur hingewiesen werden (Goffmann E., Stigma, Frankfurt 1977).

Welche Reaktionen sind nun in der Realität zu erwarten? Es ist ähnlich wie bei allen auffälligen Menschen, egal ob Neger oder Sandler (Penner) oder Behinderter: eigentlich gibt es drei Kategorien der Reaktionen, die gleich unangenehm sind:

- offene Aggressionen
- angestarrt werden
- ignoriert werden.

Die ungezwungene Reaktion von Kindern, die natürlich auch schauen, staunen, fragen, wird oft von peinlich berührten Eltern verhindert. Beim nächsten Mal wissen dann die Kinder schon, daß man das nicht macht.

Zusätzlich zur realen Behinderung und der Reaktion der Mitmenschen darauf gibt es noch anderes, das behindert. Wenn auch schon oft zitiert und, so sollte man

glauben, allen bekannt, sind nach wie vor die baulichen Barrieren ein zusätzliches Handicap.

Jeder Randstein, jede zu schmale Türe, die nicht zu benutzenden öffentlichen Verkehrsmittel (um hier nur einige Beispiele zu nennen) machen die Teilnahme am öffentlichen Leben zum teilweise unüberwindbaren Problem.

Zur Wahrung der privaten Aura gehört unbedingt eine möglichst große Selbständigkeit in der Öffentlichkeit, d. h. niemanden ansprechen zu müssen (um z. B. um Hilfe zu bitten), von niemandem nur wegen der Behinderung angesprochen zu werden (ja wie ist denn das passiert). Die weitgehend barrierefrei gebaute Umwelt ist Grundvoraussetzung für ein Mindestmaß an Selbständigkeit.

Das verstärkte Auftreten der Behinderten in der Öffentlichkeit wäre eine der Möglichkeiten, das Bewußtsein zu verändern, den "Schrecken" der Andersartigkeit zu mildern.

Auch bei behinderten Menschen gibt es immer noch die Tendenz den "Makel", die "Schaden" zu verbergen. Zum privaten Glück und Prestige des Bürgers gehört es, "gesunde" Kinder zu haben. Wo dies nicht der Fall ist, ist die Versuchung nahe, die Kinder in Heime zu schicken und damit von der Öffentlichkeit völlig fernzuhalten. Im Heim selbst aber ist es nahezu unmöglich, jenes Maß an Privatheit und Intimität zu entfalten, das Wesensbestandteil der menschlichen Existenz sind.

# AUFRUF ZUR BETEILIGUNG AM EUROPAWEITEN PROTESTTAG FÜR DIE GLEICHSTELLUNG UND ANTIDISKRIMINIERUNG BEHINDERTER MENSCHEN

Aktionsbündnis Anti-Diskriminierungs- Gesetz Kassel c/o fab. e. V. Ottmar Miles-Paul Weinbergstr. 1 D-3500 Kassel	European Network on Independent Living - ENIL Deutscher Vertreter Uwe Frehse J.-F.-Kennedy-Str. 56 D-3500 Kassel
--	---

Nachdem in den USA bereits 1990 ein umfassendes Anti-Diskriminierungs-Gesetz für Behinderte verabschiedet wurde, fordern mittlerweile auch eine Vielzahl von Behindertenorganisationen und -initiativen in der BRD und in anderen Ländern Europas die Verabschiedung von ähnlichen Gesetzen zur Gleichstellung Behinderter. So hat sich mittlerweile bereits ein "Initiativkreis Gleichstellung Behinderter" und ein breites Bündnis von Organisationen gebildet, das die Forderung nach einem umfassenden Gleichstellungs- und Anti-Diskriminierungs-Gesetz für Behinderte unterstützt.

Um dieser Forderung Nachdruck zu verleihen sind natürlich vielfältige öffentlichkeitswirksame Aktionen notwendig, so daß das "Aktionsbündnis Anti-Diskriminierungs-Gesetz Kassel" in Zusammenarbeit mit der "European Network on Independent Living - ENIL", der "Interessensvertretung selbstbestimmt Leben in Deutschland - IsL -" und dem "Initiativkreis Gleichstellung Behinderter" beschlossen

hat, am 5. Mai 1992 einen "europaweiten Protesttag für die Gleichstellung und Anti-Diskriminierung Behinderter" zu organisieren und zu koordinieren. An diesem Tag soll mittels der Durchführung von Informations- und Diskussionsveranstaltungen, Demonstrationen, Blockadeaktionen von unzugänglichen Gebäuden und Verkehrsmitteln, öffentlichkeitswirksamen Besuchen bei politischen VertreterInnen etc. in möglichst vielen Städten auf die Diskriminierungen von Behinderten aufmerksam gemacht und deren Beseitigung gefordert werden.

Das Aktionsbündnis Anti-Diskriminierungs-Gesetz Kassel und die deutsche Vertretung der "European Network on Independent Living -ENIL" übernehmen dabei die Koordination des Protesttages in Deutschland. D. h., daß wir die Aktionen auflisten, Anlaufstellen für Interessierte sind und die bundesweite Pressearbeit und Koordinantion leisten, während die Aktiven in den einzelnen Städten die Aktionen eigenständig planen, durchführen und die örtliche Pressearbeit leisten.

InteressentInnen, die sich an diesem Protesttag beteiligen wollen, können sich an das Aktionsbündnis Anti-Diskriminierungs-Gesetz Kassel, c/ fab. e. V., Ottmar Miles-Paul, Weinbergstr. 1, D-3500 Kassel wenden.

Uns auf einen kraftvollen Aktionstag freuend verbleiben wir

mit freundlichen Grüßen

Ottmar Miles-Paul  
e.h.

Uwe Frehse  
e.h.

Unterstützungsfonds Anti-Diskriminierungs-Gesetz beim fab. e. V., Stadtkasse  
Kassel, BLZ.: 520 501 51, Kto.Nr. 61 978

# BEHINDERUNG UND SEXUALITÄT

Dorli BROZEK

Im Oktober vorigen Jahres fuhr ich nach Holland, um an einem fünftägigen Seminar teilzunehmen: das Thema: "Behinderung und Sexualität". Veranstalter war die britische Organisation "Mobility International" und geleitet wurde das Seminar von Betroffenen, wobei die Zielgruppe ebenso ausschließlich behinderte Menschen waren.

Die Gruppe bestand aus ca. 30 TeilnehmerInnen aus ganz Europa (Island, Irland, GB, Italien, Frankreich, Spanien, Deutschland, Niederlande, Österreich). Was mich sehr überrascht hat, war, daß bedeutend mehr Männer als Frauen sich dem heißen Thema stellten. Ich hätte mich zu wetten getraut, daß es umgekehrt gewesen wäre. Meine Hochachtung diesen Männern. Aus Österreich waren wir zwei Frauen.

Wir teilten uns in Kleingruppen, um einander schneller kennenzulernen und dadurch natürlich auch schneller ins Thema einsteigen und sich aufeinander einlassen zu können. Wir sprachen über unsere sexuellen Vorstellungen, Wünsche, Träume, Phantasien und Ängste, wie wir damit umgehen und wie wir sie leben. Und eins kam immer wieder zum Ausdruck. Solange man sich selbst nicht als liebenswerten Menschen sieht und solange man seinen Körper nicht voll annimmt und ihn selbst liebt und akzeptiert, solange wird es nur schwer möglich sein, daß andere Menschen einen selbst anziehend und liebenswert finden.

Zur Halbzeit des Seminars wurden folgende Workshops angeboten:

- 1.) Bodywork: Mit Hilfe von Pantomimen, Rollenspielen und anderen Theaterelementen ging es um Körperausdruck und -gefühl und wie man auf den anderen wirkt.
- 2.) Sexuelle Belästigung und wie man sich dagegen wehren kann.
- 3.) Sexuelle Hilfsmittel: Eine Mitarbeiterin einer Sexualberatungsstelle für behinderte Menschen zeigte verschiedene Arten von Hilfsmitteln (Vibratoren, etc.), erzählte von ihrer Beratungstätigkeit und wie diverse Hilfsmittel im Bedarfsfall adaptiert werden.
- 4.) Von einer Maskenbildnerin konnte man sich schminken lassen, wie man sich fühlt, wie, wer oder was man gerne wäre.
- 5.) Ein querschnittgelähmter Mann erzählte von seinen Erfahrungen als Mitarbeiter einer Sexualberatungsstelle für behinderte Menschen und wie er überhaupt dazu kam.
- 6.) Und schließlich wurde die Organisation der Sexhelper vorgestellt, die folgende Ideologie hat: gerade behinderte Menschen haben es, durch gesellschaftliche und räumliche Barrieren, schwerer, Kontakte zu knüpfen, und um Kontakte und Beziehungen aufzunehmen, bedarf es einer gewissen Portion Selbstsicherheit, Selbstvertrauen und somit auch Ausstrahlung. Und hier beginnt dann oft ein Teufelskreis der Frustration,

## puzzle mit lücken

Dieter Berdel  
Loescheft 5

ein --- --- ----- sein  
ein --- --- all-- ein- sein  
ein ein und ----- eins sein  
ein ein und alles ---- sein  
ein --- --- alles eins sein  
ein ein und all-- ein- sein  
ein --- --- ----- eins sein  
ein --- --- ----- sein

denn zu spüren, daß man keine oder wenig Chancen hat, verleiht einem sicher nicht viel Selbstbewußtsein. Der Verein der Sexhelfer bietet behinderten Menschen Sex gegen Bezahlung an, damit die Betroffenen ihre eigene Sexualität mit einem Zweiten erleben können, wie sie wirken und reagieren. So können die Betroffenen mehr Selbstbewußtsein

erlangen und sich dann vielleicht auf der "freien Wildbahn" mehr zutrauen. Das ganze soll eine Art Starthilfe sein. Und zum Teil ist diese Rechnung auch aufgegangen. Den Erfahrungen nach ist es so, daß der Großteil der behinderten Frauen die Sexhelfer nur kurze Zeit in Anspruch nimmt und der Großteil der behinderten Männer jedoch bei diesen Diensten bleibt. Ein interessantes Detail am Rande: Die Sexhelfer kommen aus den Berufen wie Krankenschwester, Sozialarbeiter.....

Was wäre ein Hollandaufenthalt ohne in Amsterdam gewesen zu sein?! Natürlich ging es einen Tag in diese aufregende, wunderschöne Stadt, nur hatten wir viel zu wenig Zeit dafür und so entschloß ich mich mit ein paar Verwegenen im Red-Light-District und in den Coffee-Shops unterzutauchen.

Alles in allem hat mir dieses Seminar großen Spaß gemacht. Besonders genossen habe ich die Internationalität dieser Veranstaltung und dieses prickelnde Gefühl des Zusammenlebens mit Menschen, die man vorher nie gesehen hat. Es entsteht dabei eine Gruppendynamik, die sehr spannend sein kann. Ich fühle mich in solchen Situationen sehr viel freier und kann mich so selbst ausprobieren. Nicht zuletzt trifft man auch oft Menschen von ganz weit weg und man erkennt trotzdem, wieviel man gemeinsam hat und manchmal sogar eine Seelenverwandtschaft.

# Selbstbestimmt leben -

Zur aktuellen Situation in der sogenannten  
Pflegevorsorge

Manfred SRB

Nachdem als Ergebnis des mit dreimonatiger Verspätung stattgefundenen Treffens des Sozialministers mit den Landessozialreferenten der Beginn von sogenannten Expertenrunden per Ende April angekündigt worden war, war es für uns klar, daß wir aus dem weiteren Geschehen entfernt werden sollen: An den Verhandlungen, welche die Grundlage für das zu schaffende Pflegegeldgesetz ausarbeiten sollten, werden auf ausdrückliche Weisung des Sozialministers keine direkt betroffenen, wirklich schwerbehinderten Menschen, die in einem hohen Maße auf fremde Hilfe bzw. persönliche Assistenz angewiesen sind, teilnehmen. Stattdessen wurden von Hesoun der - nicht wirklich betroffene - Präsident und Funktionär Dr. Klaus Voget und der Kriegsofferfunktionär Mag. Michael Svoboda bestimmt. Letzterer ist dadurch aufgefallen, daß er der Unterzeichner einer Resolution ist, die sich dafür ausspricht, daß sich Nichtkriegsoffer mit einem niedrigeren Pflegegeld begnügen sollten. Verfaßt von einem Behindertenverein, der bei Nichtkriegsoffern um die Mitgliedschaft wirbt. Svobodas Behinderung: ihm fehlt eine Hand.

Öffentliche Aktivitäten waren wieder einmal dringend nötig und so wurden in Wien (einmal wöchentlich bis zum

Sommer), in Linz, in Graz, Klagenfurt und in Innsbruck (auch dort mehrmals) Mahnwachen vor den Orten der politischen Entscheidungen abgehalten: vor dem Sozialministerium sowie vor dem Sitz der jeweiligen Landesregierung. Die öffentliche Aufmerksamkeit sowie das Medienecho war gut. Eine weitere Aktion war eine Demonstration vor dem Wiener Rathaus im Juni 1991 anlässlich der gesamtösterreichischen Landeshauptleutekonferenz. Obwohl unsere anvisierten Gesprächspartner eindeutig von uns genannt worden waren, versuchten uns in der Reihenfolge ihres "Einlanges" - der SP-Gmeinderat König, Vizebürgermeisterin Smejkal und Sozialminister Hesoun abzuschasseln bzw. zu beruhigen und zu belehren (Hesoun). Erst dann hatten sie begriffen, daß diese billigen Taschenspielertricks bei uns keine Wirkung zeigen und Bürgermeister Zilk bequeme sich schließlich nach langem Hin und Her doch, eine Delegation von uns zu "empfangen". Dabei rastete er völlig aus, als er von Ernst Schwanninger erfuhr, daß dieser eigens wegen unserer Demo aus Innsbruck angereist war....

Mittlerweile tagten die "Expertenrunden" und legten dabei viel von dem fest, was ihnen vorher von den beiden Koalitionsparteien als Auflage vorgeschrieben worden war: u. a. die Staffelung von Pflegegeldern bis zur maximalen Höhe von S 20.000.-- (nach

wieviel das nur aussieht!), keine Fixierung von Mindeststandards für Soziale Dienste und Pflegeeinrichtungen, es wimmelte nur so von diskriminierenden Ausdrücken (Gebrechen, Verrichtung am Patienten usw.) die darauf schließen ließen, daß behinderte Menschen mit Kranken verwechselt werden. Was ja auch durch den Ausdruck "Pflege" geradezu permanent gefördert wird; hier wird fröhlich alles in einen Topf geworfen: die persönliche Hilfe beim Ankleiden mit dem Skandal im Krankenhaus Lainz, den Pflegeheimen, der Hauskrankenpflege, den Pflegern und den Diplomkrankenschwestern. Und ausbaden müssen diesen ungenießbaren Brei WIR: Menschen, die aufgrund ihres Alters oder ihrer Behinderung bei jenen Dingen von fremder Hilfe abhängig sind, die sich jeder Nichtbehinderte selbst machen kann: alleine aufstehen, alleine aufs WC gehen, alleine Duschen und Waschen, Anziehen und den Haushalt versorgen, Essen besorgen und kochen, in die Arbeit oder anderswohin fahren/gehen, reisen und Urlaub machen usw. Und für die niemand

die Behindertenvereine, geschweige denn die zuständigen Abgeordneten im Sozialausschuß erhielten dieses Papier, aus dem über den Sommer ein Gesetzesentwurf entstehen sollte. Soweit zum Demokratieverständnis des Sozialministers.....

Gleichzeitig hatte sich Hesoun unzählige Male in der Öffentlichkeit festgelegt und verkündet, dieses Gesetz werde per 1. 1. 1992 in Kraft treten und damit allen Betroffenen gewaltige Hoffnungen gemacht - wie sich jedoch bald herausstellen sollte, in einer äußerst verantwortungslosen Art und Weise. Hesoun blieb bis zu den entscheidenden Verhandlungen mit dem Finanzminister im August jegliche Antwort auf meine wiederholten Fragen nach der Finanzierung schuldig. Aus gutem Grund, wie sich bald in einer für uns Betroffenen brutalen Wirklichkeit herausstellen sollte: Hesouns Finanzierung bestand aus Absichtserklärungen und er entlarvte sich alsbald als das, was er stets beteuerte, nicht zu sein: ein Ankündigungspolitiker.

## bitte warten !

eine Spezialausbildung von mehreren Monaten oder Jahren oder ein Diplom benötigt.

Daher brauchen das auch nicht unsere persönlichen Helfer oder Assistenten. Weil wir sagen können und auch müssen, was wir wollen und wie wir's wollen.

Dieser sogenannte Expertenbericht lag Ende Juni vor und wurde als Geheimpapier gehandelt. Weder das FORUM der Behinderten- und Krüppelinitiativen, noch

Vor den Budgetverhandlungen beteuerte er stets, die Pflegevorsorge sei ihm genauso wichtig wie die anderen großen Vorhaben seines Ressorts. Bei den Verhandlungen mit Lacina fiel er um und gab der Reform der Kranken- und der Arbeitslosenversicherung den Vorrang.

Die Behindertenorganisationen ließen sich von dieser Realität jedoch keineswegs beirren und suchten und fanden den Prügelknaben rasch in der Person des nicht ressortverantwortlichen

Finanzministers, vor dessen Amtssitz dann auch eine gesamtösterreichische Großdemo mit einer beeindruckenden Anzahl (besonders aktiv waren die Mitglieder des Blindenverbandes gewesen) von Betroffenen abgehalten wurden.

Mittlerweile wurde das Inkrafttreten des Pflegegeldgesetzes mit 1992 angekündigt und ein erster Entwurf des Gesetzes in die sogenannte Vorbegutachtung (identisch mit dem Teilnehmerkreis) geschickt. Natürlich abermals wieder mit denselben Geheimhaltungsritualen wie beim Expertenbericht. Das Gesetz könnte noch im Februar in die normale Begutachtung gehen und - einigen guten Willen der Regierungsparteien, den sie ja stets bekunden, vorausgesetzt noch im Mai im Sozialausschuß beraten und gleich danach im Plenum beschlossen werden. Das

heißt, daß es noch im Juni oder spätestens per 1. Juli 1992 in Kraft treten könnte - natürlich in einer modifizierten, den tatsächlichen Bedürfnissen der Betroffenen entsprechenden Fassung. Dessen eingedenk brachte ich im Zuge der Budgetverhandlungen im Dezember einen Antrag ein, mit dem ich die Abgeordneten aller Fraktionen aufforderte, die Finanzierung für diese realistische Variante zu beschließen, denn: die Abgeordneten vertreten das Volk/die Betroffenen und wenn ihnen eine Sache wirklich wichtig ist, dann können sie diese auch beschließen. Allein, der Klubzwang war auch diesmal stärker und nicht einmal die Behindertensprecher der ÖVP und SPÖ haben FÜR diesen Antrag abgestimmt. Conclusio: DER KAMPF GEHT WEITER!!!!!!!

UTOPIEN HATTE ICH  
FRÜHER IMMER AUF-  
GESCHRIEBEN - MIT  
DER SCHREIBMASCHINE  
IM DOPPEL - , DANN  
GINGEN DIE ORIGINALE  
VERLOREN UND ES  
BLIEBEN MIR NUR  
NOCH DIE KOPIEN....



Zeichnung: Heinz Pfuschi Pfi

GRATISANZEIGE



# Lebenswertes

# Leben

Gemeinnütziger Verein zur Förderung der Selbsthilfe Körperbehinderter

A-4674 Altenhof am Hausruck, Hueb 10  
Telefon 07735/6631-0\*

Bankverb.:  
Raika Altenhof a. H. 16006  
Raiffeisenlandesbank 01.082.700

Am Dienstag, den 5. Mai 1992 wird ein europaweiter Aktionstag zum Thema "Antidiskriminierung" behinderter Menschen durchgeführt. Inhaltlich geht es darum, die legitimen Rechte behinderter Menschen zur vollen Teilhabe am gesellschaftlichen Leben in Gesetzesform festzuschreiben. Wir unterstützen die Anliegen behinderter Menschen und möchten daher eine Veranstaltung zum europaweiten Aktionstag (wir stehen in Verbindung mit einem Koordinationsbüro in Kassel) durchführen.

Wir stellen uns eine Podiumsdiskussion zum Thema

"ANTIDISKRIMINIERUNGSGESETZ - BARRIERE ODER CHANCE ?"

(Arbeitstitel) am 5. Mai 1992 ab 19.30 Uhr im ORF Landesstudio Oberösterreich, Linz, vor. Der ORF fungiert als Mitveranstalter und stellt eine Diskussionsleiterin zur Verfügung. Als weitere Podiumsteilnehmer haben wir Landesrat Mag. Gerhard Klausberger, Soziallandesrat Oberösterreich; Abgeordneten zum Nationalrat Dr. Gottfried Feuerstein, Wien; Abgeordneter zum Nationalrat DSA Manfred Srb, Wien; Präsident Dr. Klaus Voget, ARGE Rehabilitation, Wien; Univ. Prof. Dr. Anton Pelinka, Innsbruck; angefragt.

Um unsere Planungen zügig durchführen zu können, ersuchen wir Sie um eine rasche schriftliche Stellungnahme oder um eine telefonische Kontaktaufnahme ab dem 29. Jänner unter der Telefon Nr. 07735/6631-204, Herrn Stelzmüller.

Günther Stelzmüller

Leiter Abt. Öffentlichkeitsarbeit

# langeschwarte

w wwwwwwwwwwwwwwwwwwwwwwwwwwwwww w  
a aaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaa a  
r rrrrrrrrrrrrrrrrrrrrrrrrrrrrrrrrr r  
t ttttttttttttttttttttttttttttttt t  
e eeeeeeeeeeeeeeeeeeeeeeeeeeeeeeeee e  
s sssssssssssssssssssssssssssssss s  
c cccccccccccccccccccccccccccccccc c  
h hhhhhhhhhhhhhhhhhhhhhhhhhhhhhhh h  
l lllllllllllllllllllllllllllllllll l  
a aaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaa a  
n nnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnnn n  
g ggggggggggggggggggggggggggggggg g  
e eeeeeeeeeeeeeeeeeeeeeeeeeeeeeeeee e

# Polio - NEIN DANKE

oder

3. TROPFEN AUF DEM ZUCKER, JA  
BITTE!

Elisabeth HYRTL

Wollen Sie an Polio (Kinderlähmung, eigentlich müßte es heißen Kinder- und Erwachsenenlähmung, da es jeden treffen kann) erkranken, NEIN, dann sollten Sie sich impfen lassen. Sie wissen keinen Impftermin, warum nicht? Ach so, Sie haben nirgendwo etwas gelesen oder gehört. Na ja, der Gesundheitsminister muß sparen und kann sich solche Ausgaben nicht leisten. (Hauptsache, wir fliegen ins Weltall, oder?)

Wenn ich mir so überlege, was es kostet, die Menschen, die nach einer Polio-Epidemie langwierige Behandlungen und Rehabilitationsaufenthalte brauchen, oft nicht wieder ohne Rollstuhl, mit Krücken und Stützapparaten sich fortbewegen können, von denen ganz zu schweigen, die daran sterben können. Also warum Werbung im Fernsehen oder auf Plakaten, das wäre zu teuer, oder irre ich mich?

Babies und Kleinkinder haben es leicht, die werden in Mutterberatungsstellen oder bei Kinderärzten geimpft. Aber was macht die Mutter oder der Vater, die/der zu dem Baby oder Kleinkind gehört, die/der schon länger nicht geimpft ist? AusländerInnen die Babies haben, vielleicht erst nach Österreich gekommen sind, aus Ländern, wo es noch keine Polio-Impfungen gibt? Fragen über Fragen, ich wäre auf eine Antwort sehr gespannt!!!

# AUF ZUR AUSGRENZUNG DER MEHRHEIT

Österreichs un-soziale  
Ausgrenzungspolitik

Wolfgang EULIS

Die österreichische Bundesregierung hat in den letzten Wochen einschneidende Änderungen für den Bereich der Sozial- und Arbeitsmarktpolitik beschlossen. Mit dem Argument der Budgetkonsolidierung wurden die Mittel für die aktive Arbeitsmarktpolitik von 4,8 auf 4,2 Milliarden Schilling gekürzt. War die Steiermark unter den letzten Sozialministern, vor allem unter Alfred Dallinger noch besonders stützenswert, und war man stolz auf aktive Maßnahmen, mit denen man in den besonders strukturschwachen Krisenregionen der Steiermark eingriff, so bricht Sozialminister Hesoun mit dieser Tradition, das Arbeitsmarktwirtschaftsbudget wurde empfindlich gekürzt. War Minister Dallinger konsequenter Unterstützer solcher aktiven Maßnahmen (Schulungen - Orientierungskurse, finanzielle Mobilitätzuschüsse, Aktion 8000, Förderung von Beratungseinrichtungen), so sind sozialpolitische Akzente nicht mehr erwünscht, im Gegenteil, gerade die Steiermark gilt nunmehr als "Geldverschwender". Dazu kommt eine völlig undifferenzierte "Medienhetze", die von konservativer Seite geführt wird und nach Privatisierung schreit. Sozialminister Hesoun beabsichtigt offensichtlich, dem auch nichts entgegenzusetzen.

Die Folgen sind massiv: Förderungen, Kurse, Schulungen, Weiter- bzw.

Ausbildungen, Aktion 8000 und in weiterer Folge auch Beratungseinrichtungen werden sukzessive finanziell ausgehungert und totgespart, eine ordentliche Beratung und Betreuung ist nicht mehr gewährleistet. Ein großer Teil der österreichischen Bevölkerung ist von dieser Politik betroffen: Jugendliche, Frauen (vorwiegend Mütter und Wiedereinsteigerinnen), ältere ArbeitnehmerInnen, psychisch Kranke, behinderte Personen, AusländerInnen, schlecht ausgebildete Personen.

Durch diese sogenannte Budgetkonsolidierung, ausgetragen auf dem Rücken der Menschen ohne Lobby, wird die 2/3 Gesellschaft manifest und politisch völlig teilnahmslos akzeptiert.

Internationale Vergleiche und Beispiele zeigen deutlich, daß dies der völlig falsche Weg ist. Privatisierung ist bisher nur ein politischer Schlachtplan von multinationalen Kapitalsinteressengruppen, aber kein Konzept zur Senkung der Arbeitslosenzahlen, das beweisen gerade auch die Aussagen von Exponenten dieser Lobby wie etwa Rabl-Stadler, Korosec u. a. In Großbritannien hat die Privatisierung im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit nichts gebracht, im Gegenteil, die Probleme der benachteiligten Bevölkerungsgruppe konnten durch eine noch schwächere staatliche Arbeitsmarktwirtschaft noch weniger gelöst werden. Denn um eine sogenannte "Randgruppe" haben sich private Vermittler noch nie gekümmert, diese ist ja auch nicht gewinnträchtig.

Schweden, als Beispiel für ein Land mit

relativ hohem aktivem Budget in der Arbeitsmarktverwaltung (1,8% im BIP) hat etwa 2,0% Arbeitslose. Etwa 3% der ArbeitnehmerInnen befinden sich in aktiven Maßnahmen. Vor allem wichtig ist aber, daß Schweden dafür ganz entscheidend an den passiven Ausgaben zu sparen vermag. Diese, jetzt beschlossenen Maßnahmen sind keine Sparmaßnahmen, sondern wirken sich direkt kostenerhöhend auf die passive Auszahlung von Arbeitslosengeld, Notstandshilfe und Sozialhilfe aus.

Alle bisherigen Maßnahmen, Schulungen, Beratungseinrichtungen usw. waren zumindest bisher vom Versuch geprägt, eigene Politik gegen die Arbeitslosigkeit zu betreiben, diese scheint nunmehr unwichtig geworden zu sein.

Unter den jetzigen Bedingungen wird die Aktion 8000 offensichtlich nur mehr als willfähriges Förderinstrument für Scheinvereine von Verwandten und Parteifreunden der Minister und Ministersekretäre herangezogen (siehe Bericht im Standard von 8. November 1991). Daran läßt sich auch die Doppelbödigkeit der veröffentlichten Behauptungen von den Ministern und deren Beamten ersehen.

Konsequent wird am Entsolidarisierungsprozeß in der österreichischen Bevölkerung weitergearbeitet, plötzlich sind es nicht die Wohnbauprobleme, die zur Lösung anstehen, sondern es sind die AusländerInnen die das Problem sind. Auch am Arbeitsmarkt entdeckt man eine ähnliche Entwicklung. Es gilt klar und deutlich festzustellen, daß sozial schlechter gestellte Gruppen und sogenannte Randgruppen von den

Politikern aufeinander gehetzt werden.

Unter diesen Bedingungen ist sozialpolitisch innovative Projektarbeit nicht mehr möglich, die verheerenden Auswirkungen können auch individuell gar nicht mehr gelöst werden. Die Sozial-, Kultur- und Beschäftigungsinitiativen treten nunmehr gemeinsam gegen diese Politik und diese Einsparungsmaßnahmen auf und werden gemeinsam mit ihren KlientInnen zu einer eigenen Lobby zusammenfinden.

#### STEIRISCHE PLATTFORM DER SOZIALINITIATIVEN

• 8010 Graz, Pestalozzistr. 3  
Tel.: 0316/81 78 28



Foto:Christine Petioky

# Hartheim

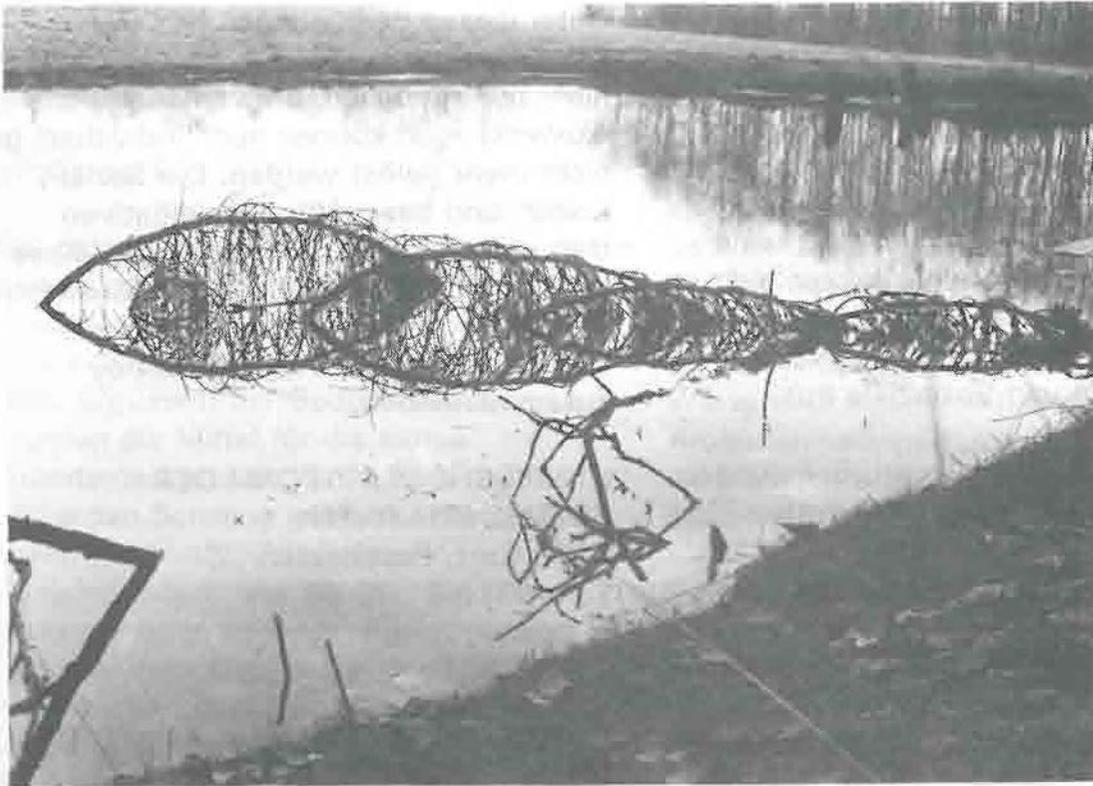


Foto: Klaudia Karoliny

Leo LUKAS

Die Blätter glühn wie rotes Gold, die Luft ist würzig -  
das ist der wunderbare Herbst von 'einundvierzig.  
Die Bauern vespere auf dem Feld, sie trinken Most.  
Das Ackerland ist wohlbestellt. Sie rufen "Prost!"  
Und mitten zwischen vollen Feldern drin  
steht eine graue Burg. Nein, schau nicht hin!  
Und frag nicht, was geschieht da in  
Schloß Hartheim, Schloß Hartheim.

Des Morgens kommen Busse, weiß, mit blinden Fenstern;  
kurz hört man Stimmen, hoh und leis, wie von Gespenstern.  
Des Abends schiebt sich schwarz und schwer Rauch aus dem  
Schornstein;  
Die Bäuerin schlägt das Kreuz: "Jetzt wern's in' Himml g'foahn  
sein.."

Auf Leiterwagen in der Nacht  
wird eine bleiche weiße Fracht  
zum Donauufer weggebracht  
aus Hartheim, aus Hartheim.

Es hat keiner was gewußt. - Vom Dorf ein Mädel  
fand in der Au, im schwarzen Ruß, den weißen Schädel.  
Ihr Bruder hat ihn ganz geschwind im Wald vergraben.  
Vom Schloß her stank der Winterwind den ganzen Abend.  
Der Vater sagte: Wehe, wann!  
Wenn du nicht folgst und ißt nicht schön,  
dann mußt auch durch den Schornstein gehn  
in Hartheim, in Hartheim.

Es wußte jeder viel zu viel. - Man hörte Singen,  
und Lachen, manchmal Flötenspiel, und Gläserklingen.  
"Hörst du, jetzt feiern sie, jaja, die werden schmausen!  
Wahrscheinlich sind Kollegen da, weißt, aus Mauthausen!"  
Der Doktor trägt Etüden vor,  
dann grölen Zoten sie im Chor,  
und vom Kamin steigt's schwarz empor  
aus Hartheim, aus Hartheim.

Das Lied der Flöte hatte dreißigtausend Strophen.<sup>11</sup>  
Es ging für jede davon einer in den Ofen:  
Idioten, Krüppel, Spastiker und Asoziale,  
unnütze Esser, Störer, Nestbeschmutzer, sonstwie Abnormale.  
Und jeder, jeder von den 70 Mann  
hat all die Zeit nur seine Pflicht getan,  
kam nie in Seelennöte:  
der Marschbefehl hieß: TÖTEL  
Der Doktor spielte Flöte.

Von manchem Zahn das Gold, manch silbernes Geschmeide  
trägt heute manche Enkelin zum Abendkleide.  
Der Doktor, jener Doktor, der den Gashahn drehte,  
war noch Jahrzehnte Arzt in Deutschland und spielte Flöte.  
Nie trat er je vor ein Gericht.  
Nie kannte Not er und Verzicht.  
Die Ärzte braucht man, doch die Krüppel nicht  
von Hartheim, von Hartheim.

Es sind die gleichen Felder noch, die gleichen Bauern,  
es ist derselbe Innenhof, dieselben Mauern.  
Nur links am Eingang, grau in grau, hängt eine Tafel;  
einmal im Jahr gedenkt man dort mit viel Geschwafel.  
Das reicht. Das ist vorbei. Jetzt gebt doch endlich Ruhl  
in Villach rief mir ein Burschenschaftler zu:  
"Na, Gestörter, wart nur, bald schweigst auch du!"

# NACHRUF AUF KARL KÖPPEL

Helene PUMM

Nach langer schwerer Krankheit ist der Vater der Wiener Integrationsbewegung Dr. Karl Köppel am 18.10.1991 im 45. Lebensjahr gestorben.

Wir haben einen Freund verloren. Einen Freund als Lehrer, Therapeut und Kollegen - einen Freund in der Integrationsbewegung.

Als Lehrer, Therapeut und Kollege wurde er von sehr wenigen wirklich verstanden. Er hatte keine Rezepte anzubieten. Seine Ansprüche an die Studenten und die Kollegen waren sehr hoch. Sein Ziel, von einer humaneren Schule zu einer humaneren Gesellschaft, war revolutionär. Wenige begriffen, daß das Ziel ein Utopisches sein muß, um richtungsweisend für den Weg sein zu können.

Durch Zuhören hat er die persönliche Reflexion ermöglicht. Er hat niemandem Entscheidungen abgenommen. Sein Suchen nach Lösungen, ohne Anspruch auf richtig oder falsch, wurde von seinen Kritikern manchmal als Unsicherheit und Schwäche fehlinterpretiert.

Seine natürliche und bescheidene Art machte ihn zum Freund vieler Studenten.

Karl war der Vater der Wiener Integrationsbewegung und auch der erste, der alle österreichischen Initiativen 1984 zusammenbrachte und eine Zusammenarbeit der Initiativen einleitete. Seine Stärke war es, Ordnung und Ruhe in das Chaos der Gefühle von betroffenen Eltern zu bringen. Durch analytische und hingebungsvolle Arbeit einen Weg zu finden, wie wir mit unseren Kindern in

dieser Gesellschaft glücklicher und zufriedener leben können. Und auch gleichzeitig mitverantwortlich sind, diese Gesellschaft zu verändern.

Angst zu nehmen, indem er alle herkömmlichen Wertigkeiten ad absurdum führte - durch seine selbstverständliche und würdevolle Art mit uns umzugehen.

Wegzukommen von der Schwarz-Weiß-Malerei, die unsere Gesellschaft prägt und Kreativität und Offenheit verhindert. Freizumachen für das eigene Empfinden und Kraft zu geben, dazu stehen zu können.

Sein Mut und die Ausdauer, ein starres System aufzubrechen und zu bekämpfen - immer der Sache zu dienen, ohne sich durch verschiedenste Lobbies zu schützen, waren beispielgebend.

Als Leiter der ministeriellen Arbeitsgruppe zur schulischen Integration hatte er sowohl das Vertrauen der Elternvertreter wie auch der Ministerialbeamten.

Wenn er auch an seine eigenen Grenzen gestoßen ist, so hat er ein riesiges Potential an Energie bei den Betroffenen auslösen können.

Gesellschaft wird von uns Menschen gemacht. Unsere Aufgabe muß es sein, dieses Erbe anzutreten. Uns zu verändern, um unser gemeinsames Ziel zu erreichen.

Unser Tun und Entscheiden geschieht jetzt. Vieles ist vorher und nacher nicht mehr möglich.

Karl, Dein Zuhören, Dein Verständnis und Dein Vertrauen werden uns fehlen.

Jeff Bernard, Hans Hovorka  
mit Beiträgen von Walter Schaffranek

## Normalisierung

Zur Entwicklung integrativer Wohn- und Lebenszusammenhänge geistig und mehrfach behinderter Menschen in Österreich

Unter besonderer Berücksichtigung des „Wiener Programms“

Forschungsprojekt, ausgeführt im Auftrag des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung und des Magistrats der Stadt Wien — Endbericht

Wien: Institut für Soziales Design 1991

Seit Beginn der 80er-Jahre begann sich das Prinzip des „gemeinwesenintegrierten Wohnens“ geistig und mehrfach behinderter Menschen zunächst punktuell, dann in Form von Pilotprojekten durchzusetzen. 1986 fiel in Wien der politische Beschluß, dieses Prinzip in größerem Ausmaß zu verwirklichen. Es entstand die Arbeitsgemeinschaft Wohnplätze für behinderte Menschen, in welcher Vertreter der Stadt Wien und verschiedene Trägerorganisationen der privaten Behindertenhilfe zusammenwirken sollten, um das sog. 1000-Wohnplatzprogramm der Stadt Wien in zwei Phasen zu verwirklichen (Aufbauphase 1987-1989, Ausbauphase 1990-1996). Die Studie diente zur Begleituntersuchung und Evaluation der Aufbauphase mit dem Zwecke der konstruktiven Kritik und Kurskorrektur und zur Fortschreibung der beginnenden Ausbauphase. Daneben sollten die Entwicklungen in den Bundesländern beobachtet werden. Untersuchungsgegenstand und zugleich Mittel zur Öffentlichkeitsherstellung war auch ein größeres Fachsymposium, das im Dez. 1989 stattfand, desgleichen wurden auch sonstige relevante Entwicklungen mit in Betracht genommen (Betreuungsfragen, Aus- und Fortbildungsfragen, Qualitätskriterien sozialer Dienste etc.). Die Untersuchung basiert auf schriftlichen und mündlichen Erhebungen und sonstigem Objekt- und Quellenstudium. Das Wohnplatzprogramm hat sich quantitativ und qualitativ bewährt, wobei insbesondere Modifikationen, Verbesserungen im Bereich der Betreuerqualifikation, der umweltlichen Ressourcennutzung, der Entfaltung der Verbundwirkung bei den nach Betreuungsintensität gestaffelten Wohnmöglichkeiten (Wohngemeinschaften und Einzelwohnungen) etc. empfehlenswert erscheinen. In den Bundesländern ist zwar eine gewisse Vorbildwirkung des inzwischen auch international beachteten „Wiener Modells“ gegeben, jedoch eine sehr uneinheitliche Fortentwicklung festzustellen. Das Vorbild der Arbeitsgemeinschaft dürfte am ehesten in der Steiermark baldige Nachahmung finden; gute praktische Ansätze finden sich vor allem in Vorarlberg, teilweise in Oberösterreich, in Tirol, punktuell in Niederösterreich, während die Entwicklung in Salzburg, Burgenland, Kärnten noch wenig bis kaum ausgeprägt erscheint. Bemerkenswert ist die Bemühung der Lebenshilfe Wien, den Diskurs über Qualitätskriterien auf neues Niveau zu heben.

"Muß denken" ist die Fortsetzung des 1983 gedrehten Dokumentarfilms "Mama lustig...?". Der Protagonist ist wie damals Christian, ein mittlerweile 24 Jahre junger Mann mit Down Syndrom.

Seit Anfang 1991 lebt Christian in einer Wohngemeinschaft mit behinderten und nichtbehinderten jungen Frauen zusammen. Er führt ein weitgehend selbstbestimmtes Leben und gestaltet seinen Alltag nach seinen Möglichkeiten. Voller Neugier und Lebenslust dem jeweiligen Tun und Handeln sich öffnend, erfahren er und jene Menschen, die ihm begegnen, eine Qualität des gelebten Augenblicks, der den meisten Menschen im Trubel dieser Welt abhänden gekommen ist.

Niki List und Christa Polster versuchen, dieses Um- und Herangehen an Dinge und Menschen mit den Mitteln eines dokumentarischen Spielfilms zu vermitteln. (93 min, Farbe)

## MUß DENKEN

Reaktionen von Besuchern, die zu einer Voraufführung eingeladen wurden:

Überraschend und erfrischend ist u. a. der Humor in diesem Film; der für mich seinen Höhepunkt findet, als der Behinderte, der "Abnormale", offensichtlich glücklich mit Walk-man in der U-Bahn-Station tanzt und hunderte "Normale" aus den Zügen strömen: starre Gesichter, tote Augen, Aktenkoffer. Einige lächeln oder staunen, zumindest als sie ihn sehen. Und das ist schön.

Die Unbefangenheit und Spontaneität, die Wärme und Feundlichkeit, die Christian den Leuten, auch Fremden, entgegenbringt, und zwar ohne zu berechnen, ohne abzuwägen, ließ mich darüber nachdenken, was wir "Nicht-behinderte" am Weg zum Erwachsenwerden verloren haben.

Und noch was: Er ist ganz einfach ein toller Schauspieler - Christian Polster for Oscar.

(Ottokar Lehrner, Schauspieler)

Der neueste Film von Niki List zeigt die positiven Seiten im Zusammenleben mit einem Erwachsenen mit Down Syndrom auf. Niki List und Christa Polster ist es gelungen, zu zeigen, wieviel Freude und Spaß das Leben mit Christian bereiten kann.

Wieviel Normalität im Anderssein möglich ist, wenn Eigenverantwortung und Selbständigkeit auch einem geistig behinderten Menschen zugetraut wird. Sehr glaubwürdig ist der Film deshalb, weil Christa Polster nicht nur das Drehbuch schrieb, sondern gleichzeitig die Mutter von Christian ist und deshalb sehr genau weiß, worum es geht.

Der Film ist weder rührselig noch belehrend auch nicht anklagend

Als stiller Beobachter hat man die Möglichkeit, etwas kennenzulernen, was für die meisten von uns nicht vorstellbar ist. Er ist ermutigend und bringt so manche Vorurteile ins Wanken.

Daß der Film auch noch sehr unterhaltsam und kurzweilig ist, spricht für seine exzellente Qualität.

**Prädikat: UNBEDINGT ANSEHEN!**

(Helene Pumm, Arbeitsgemeinschaft Integration "Gemeinsam leben - Gemeinsam lernen)

Eine Geschichte über einen außergewöhnlichen 24-jährigen Mann, ein schlichter unpräntiöser Film, der nicht mehr sein muß, als 90 Minuten lang hervorragend zu unterhalten.

(Walter Kordes, Drehbuchautor)

Ein Film von Niki List und Christa Polster

mit Christian Polster

Kinostart in Wien im Filmcasino und in Linz im Moviemento

am 6. März 1992



NEU

&gt;fib e.V. Hg.

**Ende der  
Verwahrung?!**Perspektiven geistig behinderter  
Menschen zum selbständigen Leben

agspak m 102

fib e.V. (Hg.)

**ENDE DER VERWAHRUNG ? !****Perspektiven geistig behinderter Menschen  
zum selbständigen Leben**

ISBN 3-923 126-69-7

272 Seiten

M 102 - DM 24,-

Geistig behinderte Menschen leben immer noch unter Bedingungen, die den Zugang zu selbstverständlichen Lebensbezügen verwehren. Trotz des überall geforderten Vorrangs offener und ambulanter Hilfen setzt sich der Trend, stationäre Formen der Verwahrung beizubehalten, fort.

Dieses Buch versucht, durch eine Bestandsaufnahme die dafür maßgeblichen Hintergründe und die alltägliche Diskriminierung Betroffener aufzuzeigen.

Als Gegenpol werden bereits bestehende Projekte und Initiativen vorgestellt, die offene und ambulante Hilfen für geistig behinderte Menschen als Alternative zu den herkömmlichen Einrichtungen und Strukturen sichtbar machen. Sie zeigen die Perspektiven einer Kultur auf, in der Betroffene selbständig ihre Lebensrechte ausüben, und verdeutlichen, daß auch nicht eineR von der Gesellschaft ausgeschlossen und als weniger "lebensfähig" oder gar weniger "lebenswert" angesehen werden darf.

Die Erfahrungsberichte Betroffener wurden an den Anfang des Buches gestellt, weil ihre Sichtweisen in Diskussionen um ihre Lebensbedingungen an erster Stelle stehen müssen.

Mit Beiträgen von: J. Müller, H. Altenstein, W. Schneider, C. Perabo, T. Degener, G. Steiner, I. Hoffmann, U. Niehoff, C. Brandt, P. Günther, G. Raab, T. Fröhauf, Ewinkel/Rotemann, A. Jürgens, G. Feuser, Zimpel/Jödecke, W. Jantzen, W. Urban, J. Stengel,

Ulrike Schütz

**GENE, MENE, MUH - RAUS MUSST DU !****Eugenik****- von der Rassenhygiene zu den Gen- und Reproduktionstechnologien**

ISBN 3-023 126-74-3

- ca. 180 Seiten

M 107 - ca. DM 28,-

Diese Studie zur Eugenik, zur sozialrassistischen Ausprägung einer Herrschaftstheorie, schildert die nationalsozialistische Praxis nicht als unerklärlichen Einbruch, sondern als konsequentes Phänomen. Wie bereitwillig und bewußtlos sich eine professionalisierte Wissenschaft, in größter Borniertheit und sich 'objektiv' und erkenntnisgeleitet dünkend, zur Menschenvernichtung in diversen Ausprägungen mißbrauchen ließ, wird vorgeführt. Ulrike Schütz widmet sich mit unbarmherziger Klarheit vor allem der erschreckenden Kontinuität nach 1945, dem Antifeminismus der Eugenik und möglichen Widerstandsformen; hier geht sie weit über die bislang existierende Literatur hinaus, leistet notgedrungen Pionierarbeit.

Erscheint: Anfang 92

Herausgeberin,  
Medieninhaberin (Verlegerin):  
Arbeitsgemeinschaft LOS  
c/o Kurt Schneider,  
Blumengasse 21/6, 1170 Wien

Druck: eigene Vervielfältigung

Bankverbindung:  
Bank Austria Wien  
Kto.Nr. 642 143 705  
(Arge LOS, Elisabeth Hyrtl)

Redaktion:  
Wien:  
Kurt Schneider, Blumeng. 21/6  
1170 Wien, Tel. (0222) 408 47 18

Otto Anlanger  
Dorli Brozek  
Bernadette Feuerstein  
Kornelia Götzinger  
Julia Haslwanter  
Anna Maria Hosenseidl  
Elisabeth Hyrtl  
Max Jauk  
Christine Petioky  
Regina Redl  
Erwin Riess

Linz:  
Klaudia Karoliny, Hallestr. 1/02  
4030 Linz, Tel. (0732) 30 44 33

Gabriele Bacher  
Gunther W. Trübswasser

Innsbruck:  
Edi Gellner, Josef-Hirn-Str. 1/22  
6020 Innsbruck, Tel. (0512) 58 86 43

Volker Schönwiese

Klagenfurt:  
Franz Huainigg, Fischlstr. 45/26  
9020 Klagenfurt

Organisation:  
Regina Redl u. Max Jauk  
Kohlgrasse 45/7-8, 1050 Wien

Layout:  
Christine Petioky  
Julia Haslwanter

Titelbild:  
Robert Redl

Rückseite:  
Dieter Berdel  
loeseheft 5

Cartoons aus:  
Heinz Pfuschi Pfister,  
Es wahr einmal...  
Zytglogge Verlag

Bezugsbedingungen:  
Einzelpreis ÖS 30,- (DM 5,-)  
Doppelheft ÖS 50,- (DM 9,-)  
Abonnement ÖS 100,- (Ausland ÖS 120,-)  
Abo-Bestellungen/Probehefte,  
Kontaktadresse für Inserate:  
Regina Redl u. Max Jauk,  
Kohlgrasse 45/7-8, 1050 Wien

Offenlegung nach §25 Mediengesetz:  
Grundlegende Richtung des Mediums:  
Zeitschrift gegen Aussonderung mit  
dem Ziel, Zustände und Mißstände  
aufzuzeigen, sowie Alternativen  
vorzustellen und zu fördern

**IMPRESSUM**

# anweisung an den baumeister

machdochdach  
machdochdachmachdoch  
machdochdachmachdochdachmach  
machdochdachmachdochdachmachdochdach  
machdochdachmachdochdachmachdochdachmachdoch  
machdochdachmachdochdachmachdochdachmachdochdachmach

mach	mach	mach	mach	mach	mach
doch	doch	doch	doch	doch	doch
loch	loch	loch	loch	loch	loch

mach	mach	mach	mach	mach	mach
doch	doch	doch	doch	doch	doch
loch	loch	loch	loch	loch	loch
	noch			noch	
	hoch			hoch	

machdochmachdochmachdochmachdochmachdochmachdochmach  
machdochmachdochmachdochmachdochmachdochmachdochmach